Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 7/89 : 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 93 — Brockau, Sonnabend, den 5. August 1939 — 39. Jahrgang

Englands Schwäche im Fernen Osten

Eingeständnisse Chamberlains im englischen Unterhaus

Bevor das englische Unterhaus bis zum 3. Oktober in die Ferien ging, fand noch einmal eine außenpolitische Aussprache statt, in deren Verlauf sich Ministerpräsident Chamberlain noch einmal stellen mußte. Auf eine Reihe von Anfragen eines Labour-Abgeordneten erstattete der Premierminister Bericht über die Lage im Fernen Osten, wobei er Englands Schwäche eingestehen mußte.

Er wies darauf hin, daß für England die Lage besonders schwierig sei, und daß es für das Grenzen gebe, was England in dieser Zeit tun könne, um seinen Staatsangehörigen im Fernen Osten zu helfen. Zur Zeit habe es dort keine Flotte, die der japanischen überlegen sei. Unter gewissen Umständen könne es vielleicht notwendig werden, die Heimatflotte nach dem Fernen Osten zu entsenden. Das soll keine Drohung sein, er möchte es aber als Warnung aufgefaßt wissen...

England ziehe es vor, seine Differenz mit Japan auf dem Verhandlungswege beizulegen, sofern es das tun könne, ohne wesentliche Grundsätze zu opfern.

Der Premierminister kam dann auf die Silberfrage zu sprechen, ohne die seines Erachtens die Tientsinfrage nicht gelöst werden könne. Andererseits gehe die Silberfrage auch andere beteiligte Regierungen an. Erneut betonte Chamberlain, daß England keinerlei Verpflichtungen übernommen habe, die das Land zwinge, die Handelsverträge mit Japan zu kündigen.

England habe „unter dem Druck der Umstände" einige sehr schwere Verpflichtungen und Verbindlichkeiten in Europa übernommen. Die Auswirkung dieser Verpflichtungen sei die, daß, „sollten sich gewisse Dinge ereignen, England zum Kriege schreiten müsse". Es sei für England unmöglich, die gleichen Verpflichtungen im Fernen Osten zu übernehmen. Es gäbe auch Grenzen für die Verpflichtungen, die England vernünftigerweise übernehmen könne.

Chamberlain schloß, daß England sich weiter bemühen werde, die Verhandlungen fortzusetzen, um, soweit wie irgend möglich, die Grundsätze zu bewahren, die bisher die Fernostpolitik beherrscht hätten. Man dürfe nicht vergessen, daß im Laufe der nächsten wenigen Monate, so orakelte Chamberlain zum Schluß, „vielleicht ernstere und näherliegende Probleme zu erörtern sein würden", und England müsse daher seine Kräfte sparen, um jeder Krise begegnen zu können, die sich entwickeln könnte.

„Nieder mit England!"

Immer wieder antibritische Demonstrationen in Tokio.

Obwohl wolkenbruchartige Regengüsse niedergingen, bewegte sich wiederum ein antibritischer Demonstrationszug von über fünftausend Menschen durch die Straßen Tokios zur englischen Botschaft.

Die Demonstranten trugen Schilder mit Inschriften, wie „Nieder mit England" und mit englandfeindlichen Karikaturen. Vor der englischen Botschaft wurden die japanische Nationalhymne gesungen und drei Banzais auf den Kaiser ausgebracht. Später überreichten die Leiter des Zuges eine antibritische Entschließung.

Auch Ostpreußen wird gefordert

Den Polen schwillt der Kamm.

Nachdem die polnischen Zeitungen nun lange genug ihre Forderungen auf alles deutsche Land ringsum laut und frech erhoben haben, wollen sie, in ihrer Haltung durch England bestärkt, endlich die Verwirklichung ihrer wilden Wünsche sehen. „Das ganze Land wartet auf Taten, die imstande sind, den Danziger Uebermut zu zähmen", ruft die Bromberger Zeitung „Dziennik Bydgoski", und sie gibt auch gleich ein Rezept für die Ausführung. Sie erinnert nämlich an die Bildung der polnischen Olsa-Legion vor der Besitzergreifung des Olsa-Gebiets und empfiehlt, sich dieses Mittels auch zur Annektierung Danzigs zu bedienen, also eine Danziger Legion zu bilden. Auch die „Gazeta Pomorska" wird allmählich ungeduldig und hält jetzt die Zeit für gekommen, endlich zur Offensive überzugehen, natürlich nur, um dabei auch Ostpreußen einzustecken. Bei diesem Begehren stützt sie sich auf einen ungenannten französischen Publizisten, dem sie die gewünschte Erklärung: „Polen muß nicht nur Danzig, sondern auch Ostpreußen bekommen, denn das wäre die allerbeste Garantie eines Friedens", paßgerecht in den Mund legt.

Die Prüfung der Heere

Vor der Entscheidung im italienischen Manöver.

Der Aufmarsch der blauen Partei östlich von Turin ist beendet, sämtliche Dispositionen für die Sonnabend mittag beginnende Gegenoffensive sind getroffen. Die blaue Front bildet eine etwa 45 Kilometer lange, westlich ausgebuchtete Linie, deren vorgeschobenste Position von der leichten Division Padana besetzt ist und etwa 30 Kilometer östlich von Turin liegt. Die rote Partei hat ihren Durchbruch durch den blauen Grenzschutzgürtel ausgewertet und ist unter erbitterten Flankenkämpfen bis in die Gegend von Susa, etwa 45 Kilometer westlich von Turin, vorgestoßen.

Die Fliegertätigkeit war auf beiden Seiten infolge plötzlichen Witterungsumschlages mit Regengüssen und Gewittern im Gefolge stark beeinträchtigt; überdies bieten die Positionen der blauen Partei infolge ihrer ausgezeichneten Deckung nur geringe Angriffsflächen für feindliche Flieger. Die gesamte Truppe macht trotz der während des Anmarsches an sie gestellten großen Anforderungen einen ausgezeichneten, frischen Eindruck.

Das Hauptquartier der gesamten Manöverleitung ist von Mailand nach Turin verlegt worden, wohin auch Unterstaatssekretär General Pariani mit den ausländischen Militärmissionen, die am Sonnabendvormittag die Turiner Fiatwerke besichtigen werden, übergesiedelt ist. Der König und Kaiser besichtigte die von den verschiedenen blauen Divisionen bezogenen Stellungen und verweilte längere Zeit im Hauptquartier der blauen Partei.

Die Militärmissionen von Deutschland, Ungarn und Spanien besuchten in Begleitung des Staatssekretärs Pariani und verschiedener hoher Offiziere des italienischen Heeres, der Vertreter des deutschen Generalkonsulats und der Ortsgruppe Mailand der NSDAP. die Leonardo-Ausstellung und die Schau der italienischen Erfindungen in Mailand.

Die Luftabwehrmanöver in England

An den zur Zeit in England stattfindenden Luftabwehrmanövern nehmen insgesamt etwa 60 000 Mann der Luftwaffe der Territorialarmee (Scheinwerfer und Flak) und des Beobachterkorps teil. Außerdem sind zahlreiche Angehörige der aktiven Luftwaffe an den Manövern beteiligt.

Türkische Manöver in Europa

Die Türkei veranstaltet in diesem Jahre in der Zeit vom 15. bis 21. August in dem europäischen Teil des Landes große Manöver. Sie werden in der Nähe der bulgarischen Grenze im Raume zwischen Adrianopel (Edirne) und Kirk Kilisse (Kirklareli) durchgeführt. Alle Truppen der ersten Armee werden teilnehmen. Am 25. August wird eine große Parade bei Adrianopel vor Marschall Cakmak in Anwesenheit der Militärattachés diese Manöver beenden.

Vom Aberglauben geheilt

Schwedisches Blatt über die zweifelhaften Garantieversprechungen der Westmächte.

In einem bemerkenswerten Leitartikel der schwedischen Zeitung „Stokholms Tidningen" heißt es, daß es mit jedem Tag sogar für naiv veranlagte Gemüter klarer werde, daß Großbritannien und Frankreich genau so gegen Deutschland und Italien, gegen ihre Macht und Stärke stehen würden, wenn die beiden totalitären Staaten ein anderes, ja sogar demokratisches Regime hätten.

Es wird also das Einkreisungsspiel Englands und Frankreichs von den neutralen Staaten vollkommen durchschaut, und sie haben absolut keine Lust, sich von den Engländern in irgendeiner Weise in dieses Spiel verwickeln zu lassen. Denn sie wissen genau, daß sie dann nur Mittel zum Zweck sein werden. So heißt es in dem genannten Leitartikel über die seinerzeit im englischen Unterhaus erörterte „Garantiedrohung gegen die Ostseestaaten":

„Es ist gut, wenn alle Partner anerkennen, daß unsere Neutralität, die aus unserer Unabhängigkeit kommt, für sie von vitalem Interesse ist. Wenn aber gleichzeitig die „Bundesgenossen in spe" über die Art und Weise verhandeln, diese Unabhängigkeit für einen von uns, der nicht um Schutz gebeten hat, zu schützen, so kennzeichnen sie damit nur, daß es gar nicht unsere Neutralität ist, die man verlangt. Es ist heute angebracht, wenn wir die Ohren spitzen und mit größter Skepsis das Spiel der Großmächte um uns betrachten. Wir sind gründlich von jenem Aberglauben geheilt, der einstmals kollektive Sicherheit genannt wurde."

Deutlicher konnte es nicht zum Ausdruck kommen, daß das Doppelspiel Englands von den kleinen Staaten mehr und mehr durchschaut wird. Es schrecken da viel zu sehr die Beispiele der Vergangenheit, in der von England betreute Staaten einfach im Stich gelassen worden sind, oder in der man wie heute in Aegypten und Syrien über die Lebensrechte kleiner Völker trotz aller hochtönenden demokratischen Phrasen von Frieden und Gerechtigkeit einfach hinweggeht.

Der irisch-englische Bürgerkrieg

Bombenbriefe — Ausweisungen — Attentatsgerüchte.

In vier verschiedenen englischen Städten kamen sogenannte Bombenbriefe der IRA. zur Explosion, wodurch eine große Anzahl von Briefen zerstört und ein Postbeamter leicht verletzt wurde. In allen Fällen handelte es sich um Zeitbomben, die, in Briefpäckchen versteckt, in die Briefkästen der Postämter von Halifax, Bradford, Preston und Blackburn geworfen worden waren.

Die englische Polizei läßt im übrigen in ihrer Jagd nach den IRA.-Männern nicht nach. In Birmingham sind vier Iren ausgewiesen worden, die unter scharfer Polizeibewachung nach Irland zurückgebracht wurden.

„Evening Standard" meldet, in Belfast habe man ein Komplott gegen den nordirischen Ministerpräsidenten Lord Craigavon entdeckt.

Kriegsschulden drücken England!

Morgenthau nach London eingeladen?

Nach einer offenbar aus England inspirierten amerikanischen Pressemeldung soll die britische Regierung den nach Europa abgereisten Finanzminister Morgenthau zu Besprechungen über die Kriegsschuldenfrage und über die Gewährung von Krediten für englische Käufe in den Vereinigten Staaten im Falle eines europäischen Krieges nach London eingeladen haben.

Die Besprechungen sollen entweder in London oder auf Wunsch auch auf dem Kontinent stattfinden. Man hofft in London, daß Morgenthau die Berechtigung mitbringen werde, Abreden zur Wiederaufnahme der Kriegsschuldenzahlungen zu treffen. England erwarte um so größeres Entgegenkommen, als seine Einkäufe in den Vereinigten Staaten im Kriegsfalle recht erheblich sein würden.

„Deutschlands gerechte Haltung"

Dr. Tiso beim feierlichen Amtsantritt des neuen deutschen Gesandten bei der slowakischen Regierung.

Ministerpräsident Dr. Josef Tiso empfing als Oberhaupt des slowakischen Staates in seinem Sommersitz in Topolcianky den ersten außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten, Minister des Deutschen Reichs bei der slowakischen Regierung, Hans Bernhard, in Antrittsaudienz.

Bei der Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens erklärte Gesandter Bernhard, das deutsche Volk habe den bewunderungswürdigen Kampf der slowakischen Nation und die Erreichung staatlicher Unabhängigkeit mit wärmster Sympathie verfolgt. Es werde mit ganzem Herzen daran arbeiten, die engen Beziehungen, die die beiden Nachbarvölker miteinander verbinden, noch weiter auszubauen und zu vertiefen.

Ministerpräsident Dr. Josef Tiso brachte in seiner Ansprache zum Ausdruck, daß sich das slowakische Volk bewußt gewesen sei, daß das Deutsche Reich stets einen gerechten Standpunkt zu den Rechten jedes Volkes auf seine Selbständigkeit bezogen hat ohne Rücksicht auf dessen Größe.

Schwere Explosion in London

Großes Gebäude durch Feuer zerstört.

In der Londoner City, dicht neben der St.-Pauls-Kathedrale, ereignete sich wiederum eine folgenschwere Explosion. Ein großes Gebäude unmittelbar neben dem Telephonamt, in dem die Explosion erfolgte, stand wenige Minuten darauf bereits in Flammen.

Nach den letzten Nachrichten dürfte es sich um kein Bombenattentat handeln. Man hat etwa eine halbe Stunde vor Ausbruch der Explosion beobachtet, wie Arbeiter versuchten, ein Feuer zu löschen, das anscheinend durch Bruch einer Gasleitung entstanden war.

Das Unglück scheint sehr große Ausmaße angenommen zu haben. Das Haus, in dem sich die Explosion ereignete, ist völlig zertrümmert, und man befürchtet, daß eine große Zahl von Menschen unter den Trümmern liegt. Sämtliche Häuser in der Umgegend sind in Nothospitäler umgewandelt worden, um die Verwundeten aufzunehmen, und die Polizei hat sämtliche in der Nähe befindliche Privatwagen beschlagnahmt, um Verwundete abtransportieren zu können. Das in unmittelbarer Nähe der Unglücksstelle liegende Telephonamt ist nach den bisherigen Meldungen von dem Unglück nicht mitbetroffen worden. Soweit bis jetzt feststeht, sind zu mindest sechs Arbeiter bei dem Unglück schwer verwundet worden. Auch in der bekannten St.-Pauls-Kathedrale wurde durch die Explosion eine große Zahl der Fenster zertrümmert.

Auch die St.-Pauls-Kathedrale beschädigt

Die Zahl der Verletzten bei dem Explosionsunglück in der City hat sich mittlerweile auf über hundert erhöht. Es steht noch nicht fest, ob das Unglück Todesopfer gefordert hat oder nicht, denn die Aufräumungsarbeiten in dem völlig zusammengestürzten Gebäude sind äußerst schwierig und können nur langsam vorangehen. Die Explosion war so schwer, daß sämtliche zum Teil wertvollen Fenster der St.-Pauls-Kathedrale auf der Südseite zerstört wurden. Man befürchtet, daß die St.-Pauls-Kathedrale durch die Wucht der Explosion schwerer beschädigt wurde. Sachverständige werden die Grundpfeiler sowie vor allem die Basilika untersuchen.

Umbildung der spanischen Regierung

Falange-Satzung wird geändert.

Die Parteileitung der Falange verfügte die Aenderung von 50 Artikeln der Satzung des Rates der Falange. Nähere Einzelheiten sind aber noch nicht bekannt. In diesem Zusammenhang wird für die nächsten Tage eine Regierungsumbildung erwartet.

Wie man in politischen Kreisen annimmt, werden folgende personelle Aenderungen eintreten: Der bisherige Landwirtschaftsminister Fernandez Cuesta wird Botschafter in Peru, der derzeitige Finanzminister wird Botschafter in Argentinien, der jetzige Innenminister Serrano Suner übernimmt die Stellung des Vizepremierministers unter gleichzeitiger Ernennung zum Propaganda- und Pressechef. Innenminister wird General Asensio, Kriegsminister General Yague, General Queipo de Llano soll Chef der spanischen Militärmission in Rom werden.

Feldgraue Gipfelstürmer

Mit Maschinengewehren durch die Fleischbank-Ostwand.

Unsere Gebirgstruppen haben eine neue Glanzleistung vollbracht. Am 3. August erstieg eine Abteilung der Brannenburger Gebirgsjäger unter Führung ihres Bataillonskommandeurs, Oberstleutnant Rohmeder, die Fleischbank im Wilden Kaiser über die schwierige Ostwand mit Maschinengewehren und Gewehren. Die Stärke der Abteilung betrug sechs Offiziere, ein Sanitätsoffizier, ein Oberfeldwebel, elf Unteroffiziere und Mannschaften.

Die Uebung, bei der aus der Wand und vom Gipfel gefeuert wurde, dauerte 21 Stunden. Die Zeit für den Durchstieg der Wand betrug acht bis zehn Stunden. Die Uebung verlief ohne jeden Unfall.

Wer die Fleischbank-Ostwand im Wilden Kaiser kennt, der weiß, daß sie nur für die besten und erfahrensten Bergsteiger überhaupt in Frage kommen kann. Man möge sich nun einen Begriff machen, was es heißt, in voller Ausrüstung und mit Maschinengewehren diese gefährliche Wand zu bezwingen.

Hermann Göring im Schwabenland

Eine Erinnerung an vor 25 Jahren.

Generalfeldmarschall Göring weilte als Gast der württembergischen Jäger in den landschaftlich herrlich gelegenen Jagdrevieren der Schwäbischen Alb.

Bei der Abfahrt von Hechingen wurden dem Feldmarschall, wie überall, wo er sich während der beiden Tage in den Dörfern und Städten der Alb sehen ließ, begeisterte Kundgebungen dargebracht.

Der Zufall wollte es, so heißt es in einem Stuttgarter Bericht, daß die Jagd auf den Bock den Generalfeldmarschall gerade in das Gelände des Truppenübungsplatzes Heuberg führte, von wo er in diesen Tagen vor 25 Jahren als junger Leutnant des Infanterie-Regiments 112 als Führer eines Vorkommandos direkt in die dem Regiment zugewiesenen Aufmarschstellungen einrückte. Dieses Ereignis hat den Generalfeldmarschall sichtlich beeindruckt.

Göring besuchte Sudetenland

Erörterung der wirtschaftlichen Lage.

Nach seinem kurzen Aufenthalt in Württemberg hat sich Generalfeldmarschall Göring im Sonderzug nach Tetschen-Bodenbach im Sudetenland begeben. Der Regierungspräsident von Aussig, SS-Oberführer Krebs, hieß den Generalfeldmarschall und Ministerpräsidenten bei seinem Eintreffen in Bodenbach willkommen.

Der Feldmarschall hielt mit dem Regierungspräsidenten eine längere Aussprache, insbesondere über wirtschaftliche Fragen, wobei er sich über die Lage im sudetendeutschen Braunkohlenrevier, über den Elbschiffahrtsverkehr und die vordringlichsten Fragen der Industrie und Landwirtschaft berichten ließ.

Am Landungsplatz Bodenbach verabschiedete sich der Ministerpräsident von dem Regierungspräsidenten und begab sich auf seine Motorjacht „Karin II". Unter herzlichen Kundgebungen vieler Tausender Sudetendeutscher, die inzwischen von dem überraschenden Kommen des Generalfeldmarschalls erfahren und sich ans Elbufer begeben hatten, setzte der Feldmarschall seine Reise stromabwärts fort.

Der Generalfeldmarschall erreichte am Nachmittag in Begleitung führender Männer Sachsens Dresden, wo Besprechungen über die Lage der sächsischen Wirtschaft stattfanden. Von Dresden wurde die Reise nach Meißen fortgesetzt.

Ueber 3000 Sonderzüge für Nürnberg

Die Reichsbahn für den Reichsparteitag des Friedens gerüstet.

Die Reichsbahn hat alle Vorbereitungen getroffen, um sich für die außerordentlichen Anforderungen beim bevorstehenden Reichsparteitag des Friedens zu rüsten. Dank der vorzüglichen Organisation und Schlagkraft der Reichsbahn und der Einsatzbereitschaft ihres Personals wird es auch diesmal gelingen, den Anforderungen zu genügen. Wie Vizepräsident Maußer, Nürnberg, in der Reichsbahn-Beamten-Zeitung mitteilt, werden aus Anlaß des Reichsparteitages einschließlich der Pendelzüge, der Leerzüge usw. wieder über 3000 Sonderzüge gefahren. Von den 1082 Sonderzügen der Partei kommen 65 aus der Ostmark, 17 aus dem Sudetengau und vier aus dem Protektorat. Für die Reichsparteitagsteilnehmer werden sich hinsichtlich der Ein- und Ausladungen Vorteile insofern ergeben, als der Bahnhof Nürnberg-Märzfeld, der für die Bedienung der großen Lager der Politischen Leiter, der SA., des Arbeitsdienstes und der HJ. bestimmt ist, erstmals in Betrieb genommen wird, ferner der Bahnhof Nürnberg-Fischbach, neben dem das SS-Lager liegt, vergrößert ist und endlich drei Bahnhöfe, die bisher reine Güterbahnhöfe waren, für den Personenverkehr eingerichtet worden sind.

Wie groß die Leistungen der Reichsbahn für einen Reichsparteitag sich darstellen, wird an Hand der Berechnungen vom Reichsparteitag 1938 gezeigt. Von den Sonderzügen der Partei einschließlich der Wehrmachtzüge und der Doppelführungen von Reisezügen wurden danach fast 765 000 Zugkilometer gefahren. Sie entsprechen dem 19fachen Umfang der Erde. Ein Schnellzug müßte bei gleichbleibender Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometer ohne jeden Aufenthalt zehn Monate und 19 Tage fahren. Für die Sonderzüge der Partei waren über 4000 Zugbegleiter und 8000 Köpfe Lokomotivpersonal eingesetzt, die mehr als 121 000 Dienststunden leisteten. 43 Jahre brauchte ein Mann zur Bewältigung dieser Leistung. Im Tagesdurchschnitt waren 460 Lokomotiven im Dienst, die insgesamt 800 000 Kilometer leisteten. Die aufgestellten Leergarnituren belegten Abstellgleise von mehr als 100 Kilometer Länge. Die Leerzüge mußten zur Abstellung auf Entfernungen bis zu 350 Kilometer gefahren werden.

Griechenlands Befreiungstag

Eine Botschaft des Ministerpräsidenten Metaxas.

Ganz Griechenland beging am Freitag mit größter Begeisterung den Jahrestag der Rettung des Landes von der parlamentarischen Mißwirtschaft durch Metaxas. Ministerpräsident Metaxas riß durch die Einführung des autoritären Regimes am 4. August 1936 Griechenland vom Abgrund des Verderbens zurück und rettete das Land vor einem Schicksal, wie es Spanien erlebte. Er schuf ein geeintes, vom Parteihader befreites und von nationalem Bewußtsein getragenes, wehrhaftes Hellas. Aus Anlaß dieses Tages richtete Ministerpräsident Metaxas eine Botschaft an das griechische Volk, in der er die durch das neue Regime erzielte Befriedung der Geister unterstricht. Nichts könne, so sagte er darin, die Griechen mehr voneinander trennen. Wer versuchen sollte, jemals wieder Zwietracht unter ihnen zu säen, den würden sie erdrücken. Die militärische Stärke Griechenlands genüge nicht, sondern es müsse auch seine eigene Kultur haben, die den Tiefen der Seele des Volkes entspringe. Der Weg in die Höhe sei steil und nicht ohne Hindernisse. Trotzdem würde das Volk von Griechenland mutig und uneigennützig immer höher steigen.

Der Schuldenmacher Roosevelt

Der amerikanische Kongreß quittiert dem Präsidenten seine Mißerfolge.

Der diesjährige Kongreß setzte einen endgültigen Schlußstrich unter Roosevelts Ausgabenpolitik, indem das Unterhaus mit 190 gegen 170 Stimmen die weitere Debatte über eines der bedeutendsten „New-Deal"-Projekte, die 800 Millionen Dollar vorsehende „Wohnbauvorlage", ablehnte.

Nachdem das Unterhaus Roosevelts Drei-Milliarden-Arbeitsbeschaffungs-Programm in ähnlicher Weise nicht einmal der Durchbesprechung für würdig befunden hatte, ist dies die zweite schwere Niederlage des Bundespräsidenten innerhalb von zwei Tagen. Beide Niederlagen kommen einem Mißtrauensvotum und einer Auflehnung der Volksvertretung gegen den Grundlehrsatz des „New Deal" gleich, daß das Nationaleinkommen nur durch gesteigerte Ausgaben erhöht werden kann. Gegen die Wohnbauvorlage stimmte wieder die Koalition aus Republikanern, Konservativen und Demokraten sowie zahlreiche Demokraten aus den Farmerstaaten.

Starken Beifall löste die Rede des Abgeordneten Gore aus Tennessee aus, der den jüdischen Vorsitzenden der Bundes-Wohnbaubehörde, Strauß, der Vorspiegelung falscher Tatsachen bezichtigte und nachwies, daß das Bauprogramm einschließlich der Zinseszinsen und der Amortisierung die zukünftige Generation mit Milliarden belasten würde.

Die Oppositionspresse schreibt zu den letzttägigen Entwicklungen, daß der plötzliche Stimmungsumschlag eines Kongresses, der leider zuerst einen Rekord der unüberlegten Verschwendung aufstellte, die wachsende Sorge der ganzen Nation über eine Politik widerspiegele, die Amerika dem Bankrott täglich näherbringe. Roosevelt bekomme jetzt die Quittung für seine Mißerfolge und seine überoptimistischen Wahlversprechen vorgelegt. Der Farmer, der 1932 die größten Hoffnungen auf ihn setzte, stellte heute fest, daß der Ertrag beinahe jeder Ernte niedriger ist als zu der Zeit, da Roosevelt erklärte: „Wir werden es schaffen!"

Beinahe ebenso groß sei, wie es in oppositionellen Blättern weiter heißt, die Enttäuschung der Arbeitslosen, deren Heer nach 6½ Jahren „New Deal" immer noch über zehn Millionen betrage. Ebenso kraß seien die Gegensätze zwischen Roosevelts Versprechen und Taten in bezug auf die nationale Verschuldung. 1932 habe Roosevelt verkündet: „Kreuziget den Verschwender Hoover! Schande über ihn! Ich schwöre Sparsamkeit!" In sieben Jahren jedoch habe derselbe Roosevelt zwanzig Milliarden Dollar Schulden zu den an sich geradezu lächerlichen vier Milliarden Hoovers hinzugefügt.

Tanks und Maschinengewehre gegen Streikende

Mit welchen Schwierigkeiten auch noch in anderer Hinsicht die Vereinigten Staaten zu kämpfen haben, geht daraus hervor, daß bei den Streikunruhen in Green Mountains am Colorado der Gouverneur von Colorado Carr nach Verhängung des Ausnahmezustandes mehrere Kompagnien Nationalgarde mit Tanks und Maschinengewehren in die Umgebung des im Bau begriffenen großen Staudammes entsandt hat. Der Leiter der Stau-Dammarbeiten teilte der Nationalgarde mit, daß Arbeitswillige, die wiederholt die Postenketten streikender organisierter Facharbeiter durchbrochen hatten, wobei es zu Feuergefechten kam und etwa zehn Mann verletzt wurden, einen neuen Vorstoß gegen die Streikposten angedroht haben. Der Kommandeur der Nationalgarde ersuchte den Leiter der Bauarbeiten, seine Leute bis zum Eintreffen der Nationalgardisten in Schach zu halten, die dann Streiker und Arbeitswillige entwaffnen sollen. Die Ruhe ist bereits wiederhergestellt worden.

Die Ausbaupolitik des neuen Spaniens

Im Rahmen der Maßnahmen zur Förderung des Lebensstandards der Arbeiterschaft erließ das Ministerium für Syndikalen Aufbau in Spanien eine Vorschrift, wonach der Lebensstandard der durchschnittlichen spanischen Familie durch die Schaffung eines offiziellen Haushaltsbuches, dessen Führung von dem Amt für Statistik kontrolliert wird, ermittelt werden soll. Hierdurch glaubt das Ministerium in die Lage versetzt zu werden, wirkungsvolle Ratschläge zum Wohle der Arbeiter erteilen zu können.

Deutsche erstmalig in Innertibet

Expedition mit großer wissenschaftlicher Ausbeute zurückgekehrt.

Die erste deutsche SS-Tibetexpedition, die bei ihrer Heimkehr auf dem Tempelhofer Flugfeld in Berlin so begeistert empfangen wurde, konnte eine außerordentlich wertvolle wissenschaftliche Ausbeute mit nach Deutschland zurückbringen.

Die aus fünf SS-Führern bestehende erste deutsche SS-Tibetexpedition Dr. Schäfer, die im April 1938 ihre Ausreise antrat, mußte wegen der kriegerischen Verwicklungen zwischen Japan und China versuchen, über Indien nach Tibet vorzudringen. Der Vizekönig von Indien brachte der Expedition größtes Wohlwollen entgegen. Die erste deutsche SS-Tibet-Expedition Dr. Ernst Schäfer ist die erste deutsche Expedition überhaupt, die eine Einladung nach Lhasa erhalten hat, und die fünf Deutschen sind überhaupt die ersten Deutschen, die nach Innertibet gelangen konnten. Schon aus diesem Grunde ist der Erfolg der jungen Deutschen Forscher besonders hoch zu werten.

Am 19. Januar 1939 zogen die ersten Deutschen in Lhasa ein. Der ursprünglich auf 14 Tage befristete Aufenthalt wurde auf 50 Tage ausgedehnt. Im Laufe dieser Zeit hatten die deutschen Forscher die Möglichkeit, Einblicke in das Leben und Treiben der tibetischen Hauptstadt zu nehmen und alle ihre Forschungen durchzuführen. Die tibetische Regierung und insbesondere der Regent stellten den Forschern alles zur Verfügung und unterstützten sie in weitgehendem Maße. So war es auf dem Rückmarsch der Expedition möglich, die ehemalige Hauptstadt Tibets, Jalung Phodrang, aufzusuchen. Diese Ruinenstadt ist bisher von keinem Weißen betreten worden.

Trotz großer politischer und physiographischer Hemmnisse und Schwierigkeiten hat sich die Expedition außerordentlich erfolgreich durchgesetzt und kehrt mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute und außerordentlich umfangreichen Sammlungen zurück. Eine Jagdexpedition Dr. Schäfers zusammen mit Geer in den Urwalddschungel des Lachen- und Lachungtales brachte einen der größten Erfolge der Expedition, die Entdeckung und Erlegung einer bisher unbekannten Tierart, des Schapi.

An der Expedition nahmen teil: Der Führer der Expedition, Dr. Ernst Schäfer, Zoologe, d. h. allgemeiner Biologe; Bruno Beger, Anthropologe und Ethnologe; Edmund Geer, Karawanenführer und technischer Leiter; Ernst Krause, Kameramann und Entomologe; Dr. Karl Wienert, Erdmagnetiker und Geograph.

Wie schon aus der Zusammensetzung der Teilnehmer hervorgeht, ist die Expedition keine Expedition mit einem engumgrenzten Aufgabengebiet, sondern sie ist eine Gemeinschaftsexpedition, der als Aufgabe gestellt wurde, in Tibet zu forschen und die Grundlagen für eventuelle spätere Spezialexpeditionen zu schaffen.

Deutsche Dichter ehren Knut Hamsun

Am Geburtstag Knut Hamsuns wurde auf seinem Gut in Norwegen eine festliche Adresse, zu welcher 23 unbekannte deutsche Dichter in Vers und Prosa ihre Beiträge geschrieben hatten, durch den jungen Literaturhistoriker Fritz Volberg im Auftrag der Nordischen Gesellschaft, Sitz Lübeck, überreicht. Die Texte dieser Huldigung, die auf schwerem Pergament sowohl in der deutschen Originalfassung wie in norwegischer Uebertragung wiedergegeben sind, befinden sich gesammelt in einer prachtvollen Mappe aus blauem Leder. Die norwegische Presse schenkte dieser Ehrung Knut Hamsuns durch die deutschen Dichter in längeren Ausführungen große Beachtung.

34 Tage Zugverspätung. Mit einer „kleinen" Verspätung ist ein Zug in Alice Springs, im Herzen Australiens, eingetroffen, der aus dem Süden abgefahren war. Seine Verspätung betrug genau: 34 Tage! Der Eisenbahnzug ist nämlich durch schwere Ueberschwemmungen in Inner-Australien — wo übrigens in den letzten drei Jahren bisher überhaupt kein Regen gefallen war — aufgehalten worden. Die Reisenden dieses Zuges wußten längst nicht mehr, womit sie während der „Fahrt" ihre Zeit vertreiben sollten. Jedes verfügbare Buch und jede Zeitung waren längst gegenseitig ausgetauscht worden, stundenlang spielten einige Gruppen Karten, während die Kinder in dem Wasser um den wartenden Zug herum badeten. Glücklicherweise führte der Eisenbahnzug genügend Lebensmittelvorräte mit sich.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 5. August 1939.

Alles Leben drängt zum Licht,
Ob Mensch, ob Tier, ob Kraut, ob Baum.
Es lacht dem Himmel zu und spricht
Auf seine Art ein Dankgedicht
Für Lebensfreud' und Liebestraum.

G. Duvigneau.

6. August.

1195: Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen, in Braunschweig gest. (geb. 1129). — 1789: Der Nationalökonom Friedrich List in Reutlingen geb. (gest. 1846). — 1870: Schlachten bei Wörth und Spichern. — 1930: Der 1897 verschollene schwedische Nordpolforscher Salomon August Andrée auf der Weißen Insel (Spitzbergen-Archipel) tot aufgefunden.

Sonne: A.: 4.25, U.: 19.45, Mond: U.: 11.04, A.: 21.42.

Wunder begreifen sich nicht, du mußt sie im Innern erleben.
Jeglicher Glaub' ist ein Wahn, den du nicht selber erfährst.

Emanuel Geibel.

7. August.

1914: Generalmajor Ludendorff erzwingt die Uebergabe der Zitadelle von Lüttich. — 1934: Beisetzung Hindenburgs im Feldherrnturm des Tannenberg-Nationaldenkmals.

Sonne: A.: 4.27, U.: 19.44; Mond: U.: 12.10, A.: 22.10.

Daß Weisheit nach der Anmut strebt,
Hat man auf Erden oft erlebt,
Doch daß die Anmut gern ihr Ohr
Der Weisheit leiht, kommt selten vor!

Friedrich v. Bodenstedt.

8. August.

1918 (bis 20.): Abwehrschlacht zwischen Somme und Avre. — 1929: Beginn des ersten Zeppelinweltfluges.

Letztes Viertel 10.18 Uhr.

Sonne: A.: 4.28, U.: 19.42; Mond: U.: 13.18, A.: 22.42.

Erntesonntag

Die Sonne brennt auf die Fluren hernieder. Ueberall steht man nun mitten in der Ernte. Da muß jede Minute genutzt werden, und wenn es notwendig ist, heißt es auch am Sonntag zufassen. Wer weiß, ob morgen noch solches Erntewetter ist? Was eingefahren werden kann, wird eingefahren. Zögert man nur einen Tag, so kann ein Gewitterregen die Arbeit um Tage hinausschieben, was immer mit kleinen Verlusten verbunden ist.

Und dennoch ist es sonntäglich, denn es wird nur das Notwendigste getan, weil auch mitten in der Ernte Menschen und Tiere ihren Ruhetag brauchen, haben doch die Pferde besonders schwere Arbeit zu leisten, und ihre Kräfte müssen wieder ersetzt werden. Das kann nicht allein mit den erhöhten Futterrationen geschafft werden, da gehört auch ein Ruhetag mit dazu.

So kommt es, daß ein solcher Erntesonntag voller Fröhlichkeit ist, die durch die vielen Erntehelfer auf dem Lande nur noch erhöht wird. Die Hitlerjungen, die Studenten und die Männer vom Arbeitsdienst sorgen ebenso für fröhliche Kurzweil wie die Arbeitsmaiden. Gerade so ein Feiertag führt die Menschen zusammen und verbindet sie immer enger. Da singt und klingt es in den Dörfern voller Jugendlust, und so ein Tag wird zu einem schönen Bekenntnis der Volksgemeinschaft und der Lebensfreude. Den jungen Menschen wird es mehr denn je deutlich, wie schön das Leben auf dem Lande sein kann, wie herrlich es ist, wenn man mit einem Schritt aus dem Hause sich mitten in Gottes schöner Welt befindet. Von Wald und Feld, von Wiese und Wasser, ergreift man ganz anders Besitz, als wenn man erst eine Reise unternehmen muß, um dieses Ziel zu erreichen. So werden die Erntesonntage auf dem Lande mit zu den schönsten Erinnerungen der Sommerszeit.

Die Anwendung des Deutschen Grußes

Endgültige Regelung durch Rudolf Heß.

Der Stellvertreter des Führers hat für die Ehrenerweisung beim Fahneneinmarsch und beim Singen der Nationalhymnen bei Veranstaltungen eine Regelung erlassen.

Danach wird bei Veranstaltungen in geschlossenen Räumen der Deutsche Gruß auch durch Politische Leiter, Angehörige der Gliederungen und angeschlossenen Verbände — soweit sie nicht als Absperrmannschaften, Fahnenabordnungen usw. eingesetzt sind — mit abgenommener Kopfbedeckung erwiesen.

Bei Veranstaltungen im Freien wird der Deutsche Gruß im Dienstanzug mit, in Zivilkleidung ohne Kopfbedeckung erwiesen.

Wehrhafte Feste.

Traditionsgemäß begeht der Brockauer Schützenverein sein diesjähriges Königsschießen und Schützenfest vom 5. bis 8. August 1939.

Schützenfest — Vogelschießen — Königsschießen! Wenn dieses Wort erklingt, denken wir an frohe Volksfeste. Und gerade unser Brockauer Königsschießen ist weit dafür bekannt, alle Kreise und alt und jung von nah und fern zu vereinen. Aber hinter dem Frohsinn steckt der Ernst eines wehrhaften Volkes, der Stolz des waffentragenden freien Mannes. So ist es immer gewesen und so war es in all den Jahrhunderten vor uns in vielen großen und kleinen Städten im deutschen Vaterlande.

Die Freischießen der Bürger im Mittelalter knüpfen an die alten germanischen Beispiele an, die mit dem Aufkommen der Städte von der kriegerischen Jugend der Vollbürger veranstaltet wurden. Der Zerfall des Rittertums ließ zugleich die adligen Kampfspiele, das Turnier, bedeutungslos werden. Der Bürger wurde sich seiner Macht bewußt und war gewillt, diese Macht mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. So entstanden etwa seit dem Jahre 1300 in den deutschen Städten die Genossenschaften der Schützen oder auch die Schützengilden mit einer Ordnung, einem Schießhause und den alljährlichen Schützenfesten. Der Bogen, die Armbrust sind zuerst die Waffen des Schützen, zu denen sich dann später die Büchse gesellt, die schließlich Alleinherrscherin bei den Schießen wurde. Von Jahr zu Jahr werden die Schützenfeste oder Königsschießen, wie sie vielerorts auch hießen — größer und glänzender und stehen in der Blütezeit des deutschen Bürgertums auf stolzer Höhe. Diese Feste zeigten eines der schönsten Bilder deutschen Volkslebens, denn in ihnen offenbarten sich fast allein ein alle Gegensätze überbrückender Gedanke, Volksgemeinschaft und Gastfreundschaft, die alle Volksgenossen untereinander, die vor allen damals auch die Städte miteinander verbanden.

Doch zurück zur Geschichte der wehrhaften Feste überhaupt. Die Bedingungen eines jeden Schießens wurden immer genau festgelegt. Das Feuerrohr knallt kurz nach 1400 zum ersten Male auf den Schützenfesten und das Freischießen 1472 zu Zürich war schon für Büchsen allein ausgeschrieben. Ebenso verschieden wie die Waffen waren die Ziele. Uralt und berühmt ist der Vogel auf der Stange, und erst mit der Zunahme der Schützen kam der Vogel als unbequem ab. Auch die Bewertung der Schüsse nach abgefallenen Spänen gab Anlaß zu Hader und Streit, aber trotzdem hat sich der Vogel als Ziel besonders für den Königsschuß lange gehalten. Die Wandziele, die man dann benutzte, zeigten an Größe und Form mannigfache Verschiedenheit.

Das Schießen bildete von Anfang an ein Volksfest, denn zu dem Wettkampf der Schützen eilte das ganze Volk auf den Schützenplatz, und damit verband sich naturgemäß eine gleichzeitige Veranstaltung zahlreicher Volks-

2. Beilage zu Nr. 93 der „Brockauer Zeitung“
Sonnabend, den 5. August 1939.

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

15] Nachdruck verboten

Auf dem Briefumschlag stand die genaue Adresse: Herrn Professor Karl Ludwig Hartleb, zur Zeit Venedig, Hotel Esplanade.

„Sehr geehrter Herr Professor!

Sie haben die Absicht, meine Frau zu heiraten. Es wäre mir angenehmer, wenn Sie die Verhandlungen über die Freigabe meiner Gattin in Berlin führen würden. Ich werde einem Gewährsmann meine Forderungen und Bedingungen bekanntgeben, der sich dann mit Ihnen persönlich in Verbindung setzen wird. Versuchen Sie nicht, sich vor Klärung der Angelegenheit meiner Gattin zu nähern, da ich sonst gezwungen wäre, gesetzlichen Schutz in Anspruch zu nehmen.

Hochachtungsvoll!

Jan van Straaten.“

Hartleb las den Inhalt des Briefes immer wieder. Er sah seine Helene in der Gewalt eines geldgierigen Mannes. Nicht mehr lange würde sie zu leiden haben! Er war bereit, sein ganzes Vermögen zu opfern, er würde gute Freunde um Geld bitten! Er würde arbeiten, er würde seine Privatpraxis wieder aufnehmen und weiter ausbauen. Alles wollte er für Helene tun.

In Gedanken versunken, hörte er nicht, daß Drincksen schnellen Schrittes auf ihn zukam, um ihm mitzuteilen, daß er weder Helene noch ihren Gatten angetroffen habe.

Hartleb reichte ihm flüchtig die Hand und rief sofort nach seinem Diener.

„Andreas, rufe gleich das Reisebüro an und laß für mich Platz im Flugzeug nach Berlin belegen!“

Drincksen war sofort bereit, seinen Freund zu begleiten.

„Ich glaube, Karl Ludwig, du bist doch noch nicht stark genug, um mit diesem gerissenen Burschen allein zu verhandeln!“

Doktor Drincksen telephonierte rasch mit seiner Frau und bat sie, erst in einigen Tagen nachzukommen. Er tröstete seine Gattin, die durch die überstürzte Abreise traurig war und versprach ihr, die Hochzeitsreise, die sie sich so schön ausgedacht, bestimmt nachzuholen.

Hartleb hatte Helenes Bild vom Schreibtisch genommen und las die Worte, die sie als glückliche Braut darauf geschrieben hatte: „Ich will Dich immer nur glücklich machen!“ Ihm war, als müsse der Mund Helenes sich öffnen, als bewegten sich die Augen; er glaubte ihre Stimme zu hören: „Karl Ludwig, wir beide haben so furchtbar viel durchgemacht! Glaube nichts Schlechtes von mir!“

„Nein, nein!“ sprach Hartleb laut, so daß es auch Drincksen hörte. „Ich glaube dir! Ich glaube dir!“

Andreas erschien und meldete, daß zwei Plätze im Nachtflugzeug LI 52 reserviert seien, Fluglinie Mestre, Brenner, Innsbruck, München, Nürnberg, Berlin.

„Glaubst du, daß Helene freikommt?“

„Ja!“ erwiderte Drincksen. „Ich habe nur eine Befürchtung, nämlich die, daß Helene vielleicht unter dem Einfluß dieses Menschen in einer Vergangenheit gelebt hat, die sich nicht mit der Stellung deiner Gattin vertragen würde!“

„Ich liebe sie!“ schrie Hartleb, zu Drincksen gewandt.

„Junge, Junge!“ Freundschaftlich klang Drincksens Stimme. „Ich liebe sie! Das habe ich auch einmal einer kleinen Barfrau geschworen, von der ich genau wußte, daß ihr Leben nicht einwandfrei war. Ich habe damals geglaubt, ohne diese Frau hätte das Leben für mich keinen Sinn. Sie war aber viel klüger als ich. Eines Tages war sie mir davongelaufen, weil sie meine Karriere nicht zerstören wollte. So ist es auch bei dir, Karl Ludwig! Du bist auf deine Mitmenschen angewiesen! Wenn deine Frau nicht makellos ist, wird man kein Vertrauen zu dir haben!“

„Harald!“ Hartleb trat vor seinen Freund und legte ihm beide Hände auf die Schultern. „In dem Glauben, daß Liebe adelt, werde ich Helene zu meiner Frau machen — mag ihre Vergangenheit noch so traurig und schlimm gewesen sein! Es wäre für mich ein viel geringeres Unglück, wenn du und andere Freunde mein Haus meiden würden, als daß ich auf Helene verzichten sollte!“

„Ich...“, sagte Drincksen einfach, „ich werde immer euer Freund sein, und Elisabeth auch!“

„Ich danke dir!“

Ein fester Händedruck, und beide Freunde wußten, daß es ehrlich gemeint war und daß sie füreinander einstanden.

*

Zur gleichen Zeit saßen in einem Abteil dritter Klasse, mit nur wenig Handgepäck, Jan van Straaten und seine Frau Annemarie. Sie wechselten kein Wort miteinander.

Van Straaten lehnte sich an die hölzerne Rückenwand und beobachtete seine Frau.

„An was denkst du?“

Er bekam keine Antwort.

„Hattest du wirklich dein Gedächtnis verloren, oder hast du nur simuliert? Wolltest du auf diese Art die Frau eines Professors werden? Was war dein letzter Gedanke, bevor du deine Vergangenheit verloren hattest?“

„Mich von dir zu befreien!“

„Wie hast du dir das vorgestellt?“

„Ich wollte dich in Berlin erschießen.“

„Dumme Gans!“ sagte er. „Als ob das schon ein Kunststück wäre, einem anderen das Lebenslicht auszublasen! Du hättest Zuchthaus bekommen, und das bin ich dir doch gewiß nicht wert. Wenn ich die Absicht habe, nicht mehr auf zwei Beinen durch die Welt zu gehen, dann erlaube mir, daß ich mich selbst ins Jenseits befördere. Vorläufig denke ich aber nicht daran. Jetzt sollen erst die guten Zeiten kommen! Wie heißt es doch in der ägyptischen Prophezeiung: Die mageren Jahre sind vorbei, die fetten kommen!“

Langsam schnaufte der Zug aus der Bahnhofshalle. Auf dem Bahnsteig standen winkende Menschen, Männer, Frauen und Kinder. Die Schienen klirrten unter den Rädern, die Wagen holperten über die Weichen. Langsam bahnte sich der Zug seinen Weg aus dem Gewühl der Geleise der Hauptstrecke zu.

An dem Wagen, in dem Helene und van Straaten saßen, hing eine rußige Eisentafel: III. Klasse, Venedig—Mestre—Udine—Innsbruck—München—Berlin.

Helene, in sich versunken, glaubte plötzlich eine Stimme zu hören. Ihr wundes Herz wurde leichter. Sie richtete sich auf, als möchte sie dieser Stimme entgegeneilen. Sie hörte deutlich Karl Ludwigs Worte: „Ich liebe nur dich!“ Sie weitete die Augen und suchte den Sprecher, suchte den Geliebten. Doch er war nicht zu sehen. Draußen im Korridor unterhielten sich zwei Italiener laut über Hitze, Südfrüchte, Holzhandel und Militärzeit.

Jan van Straaten entkorkte langsam — es war fast eine Zeremonie — eine Flasche französischen Kognaks. Mit langen Fingern öffnete er den Korkzieher und drehte ihn tief in den Flaschenhals. Ein Ruck, und der Kork war aus der Flasche. Mit großem Wohlbehagen setzte van Straaten die Flasche an die Lippen. Gluck — gluck — gluck — gluck.... Fast ein Viertel des Kognaks trank er. Van Straatens Augen wurden größer, stechender. Der Alkoholteufel war über ihn gekommen. Er und der Alkohol waren unzertrennliche Weggenossen. Aber der Alkohol war seit langem sein Herr!

Von der Lokomotive ertönte ein schriller Pfiff.

Venedig lag schon weit zurück. Der Zug erklomm stöhnend eine kleine Steigung und eilte dann dem Eisenbahnknotenpunkt Mestre zu.

*

Alexis von Pontiarski hatte vergeblich versucht, Kriminalrat Doktor Drincksen telephonisch zu erreichen. Da ihm dies nicht gelang, ließ er sich mit der Gondel ins Hotel Esplanade fahren.

An der Rezeption erfuhr er von Drincksens Abreise. Der Portier gab höflich und sachlich Bescheid, daß der Kriminalrat im Flugzeug nach Berlin gestartet sei.

Andreas, Hartlebs Diener, der sich auf Pontiarskis Anruf am Telephon meldete, erteilte die Auskunft, daß Professor Hartleb auch nach Berlin geflogen sei.

Die Wirtin des „Albergo Umberto“ kreischte auf, als sie Pontiarskis ansichtig wurde, und erzählte jammernd und fluchend, die Tedesca und der große Signore — so kennzeichnete sie van Straaten — hätten bezahlt und seien nach Berlin gefahren.

Pontiarski, der für den äußersten Fall immer einen Notgroschen bei sich versteckt trug, ging in seine kleine Pension zurück, nahm ein scharfes Messer und öffnete die Nähte im Rockfutter. Bald kamen eine Anzahl Dollarnoten zum Vorschein. Pontiarski hatte im Hosenbund, im Rockrevers, in den Schuhsohlen klein zusammengefaltete Geldscheine versteckt. Er schätzte den Wert des Geldes und wußte, wie wichtig es war, auch im Gefängnis Geld zu besitzen.

Pontiarski war fest davon überzeugt, daß Annemarie und van Straaten, der Kriminalrat und Hartleb sich geeinigt hatten und nach Berlin entflohen waren. Nicht mehr die Gier nach dem Profit war jetzt die Triebfeder, die Pontiarski veranlaßte, seine Dollarnoten auf einer Bank zu wechseln und sich eiligst auf dem Bahnhof eine Karte nach Berlin zu lösen, sondern die ohnmächtige Wut, daß van Straaten ihm zuvorgekommen war, daß dieser lange Holländer geschickter gewesen war als er.

Pontiarski kümmerte es nicht, daß ihm die Reise bei seinem verpflasterten Gesicht schlecht stand. Er saß unbeweglich auf der Bank in einem Abteil dritter Klasse. Ihn interessierten nicht die Landschaft, nicht die Fahrtgenossen in seinem Abteil. Ihm gingen die Räder zu langsam — er wünschte sich, schon in Berlin zu sein. Dort würde er seine Leute auf die Spur dieses van Straaten hetzen. Er kannte viele dunkle Gestalten, die, mit der Spürnase eines Jagdhundes ausgestattet, für ihn jede, auch die geringste Spur ausfindig machen würden. Binnen vierundzwanzig Stunden würde er wissen, wo van Straaten Wohnung genommen hatte.

Pontiarski ließ die Fahrkarten- und Paßkontrolle ungerührt über sich ergehen. Er warf einen Blick in den kleinen Spiegel einer Schuhcremereklame an der Wand des Abteils und erschrak. Sein Gesicht war eingefallen und schaute ihm gealtert aus dem Spiegel entgegen. Aber Pontiarski straffte sich. Er wollte sich nicht unterkriegen lassen von einem mißlungenen Coup. Er würde wieder der alte Alexis von Pontiarski, das Haupt einer internationalen Dokumentenfälscherbande werden. Alle Länder sollten vor ihm zittern. Er würde wieder über die dunklen Treppen hinabsteigen in die Keller, wo seine geheimen Pressen standen, wo Mitarbeiter warteten und Gläser mit Chemikalien lagerten. Die Zeichnungen der verschiedenen europäischen Banknoten waren schon als gelungen zu bezeichnen. Er würde sich jetzt diesem einträglicheren Geschäft zuwenden.

Rattatta — rattatta klopften die Räder und sangen die Musik für Pontiarskis Zukunftspläne.

*

Am Wannsee lag gleich neben der Brücke, über die die Landstraße nach Potsdam führt, mit vielen Wimpeln bunt und lustig beflaggt ein Restaurationsboot. Am Laufsteg und an der Straßenseite luden große Plakate zu Kaffee und Tanz ein.

Wenn auch der Himmel über der Mark Brandenburg nicht so blau wie in Italien war, so war man im Mai hier doch genau so verliebt wie unter der heißen Sonne im tiefen Süden.

Hunderttausende von Menschen ließen sich in den schweren Verkehrskolossen der Stadtbahn, Schnellbahn und Autobusse am Sonnabend hinausfahren in Licht, Luft, Sonne und junges Grün. Sie erfreuten sich an dem unübersehbaren Blütenmeer der Obstbäume. Junge Burschen spielten mit Ziehharmonikas und Gitarren auf grünem Rasen und an lauschigen Plätzen zum Tanz auf, sangen die Schlager des Tages oder alte, vertraute Weisen, die ihnen schon von Eltern und Großeltern bekannt waren. Der Zauber der aufkeimenden Natur senkte Liebe in die Herzen der Menschen.

Silverius, der Herr Verwalter vom Ludgerus-Sanatorium, hatte mit einer Verbeugung Schwester Olga zu diesem Blütenausflug nach Wannsee eingeladen. Er hatte beim Ankleiden ordentlich Zeit verschwendet, bis er mit seinem Oberhemd, seiner Krawatte, seinem Anzug zufrieden war. Der Scheitel lag, mit Stangenpomade gebürstet, spiegelglatt.

Schon seit einigen Wochen fühlte Silverius sich beschwingter und freier. Er hatte in das Leben seiner Mitmenschen geschaut, hatte von Flinke und Rimmler, von den jungen Aerzten Doktor Haberl und Doktor Zimmermann, ja selbst von dem Stift Emil gelernt, daß man nicht nur lebte, um zu arbeiten, sondern arbeitete, um zu leben.

Nachdem er Frau Buberski alle Hoffnungen zerstört hatte und sie ihm als Vergeltung die Wohnung nicht mehr in Ordnung hielt, stand es für ihn fest, daß eine Frau ins Haus mußte. Er wagte noch einmal einen Antrag bei Schwester Olga.

Schwester Olga, die ihre große Hoffnung auf Professor Hartleb endgültig hatte zu Grabe tragen müssen, kam zur Einsicht, daß es besser war, einen Mann aus Fleisch und Blut zu haben, als ein ganzes Leben einem Ideal nachzutrauern. Aber mit weiblicher Schlauheit bat sie sich von Silverius Bedenkzeit aus, ließ sich von ihm abends ins Kino führen, ins Theater einladen — weigerte sich aber, seine Wohnung zu betreten, die er ihr gern zeigen wollte.

Sie waren mit dem Dampfer von Schildhorn nach Wannsee gefahren und saßen, müde von der ungewohnten frischen Luft, in dem Schiffsrestaurant und lächelten verständnisvoll, wenn die jungen Paare an den anderen Tischen sich eng aneinander schmiegten, sich Zärtlichkeiten zuflüsterten oder die Lippen zum Kuß spitzten und versonnen Hand in Hand beieinander saßen.

Der würzige Bohnenkaffee, der Apfelkuchen und der Kognak hinterher ermunterten auch Olga und Silverius. Der Verwalter gab sich einen Ruck, erfaßte Olgas Hand und drückte sie kräftig.

„Schwester Olga — wie wär's, wenn ich heute nochmals fragen würde, ob Sie Frau Silverius werden wollen?“

Schwester Olga sah reizend aus in ihrem dunkelblauen Wollkleid mit dem weißen Hals- und Aermelbesatz. An einer dünnen Kette hing ein kleines, mit Halbedelsteinen besetztes Kreuz.

Ihre Wangen wurden glühend rot. Sie griff sich verlegen mit der Hand an den Kopf, als müsse sie nachdenken und antwortete schließlich:

„Wenn Sie glauben, daß ich die Richtige für Sie bin, Herr Silverius, möchte ich Ihren ehrenwerten Antrag annehmen!“

„Ober!“ rief Silverius einem vorübergehenden Kellner zu, „die Weinkarte! ... Olgachen“ — damit rückte er näher zu seiner Braut —, „das muß gefeiert werden! Heute Verlobung und morgen lassen wir uns Karten drucken:

Olga Krause
und
Franz Silverius
empfehlen sich als Verlobte.“

Silverius wollte noch hinzufügen: Herr Professor Hartleb wird erstaunt sein!, aber er hielt diese Worte im letzten Augenblick zurück. Er wollte seine Braut nicht an ihre unglückliche Liebe erinnern, denn er wollte nicht eine alte Wunde aufreißen.

Schwester Olga schaute lange auf die Wasserfläche, auf der weiße Segel dahinzogen und dachte an Hartleb. Es war der letzte Seufzer der Entsagung, den sie ihm nachsandte: „Ich habe dir nichts zu gestehen, außer, daß ich Professor Hartleb geliebt habe.“

Schlicht und einfach sprach sie diese Worte zu ihrem Bräutigam, der die Flasche in der Hand hielt und Wein in die Gläser goß.

Stürmische Brautfahrt

ROMAN VON FRIEDRICH ARENHÖVEL

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

(19. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Erst als Frank ihr versichert, die Telegramme des alten Jeffrey bedeuteten, daß die Firmen Sidney Jeffrey und Houston Grant auf die Erfüllung des Vertrages verzichtet hätten, soweit es sich um die Ehe von Frank und Dorrit handele, kann Angelika wieder lächeln. Er erzählt ihr von seinem neuen Plan. Wenn sein Vater Dorrit Grant heiratet, wäre alles in bester Ordnung. Angelika glaubt nicht, daß der Plan Franks Wirklichkeit wird, aber sie ist wunschlos glücklich. Sie sagt, daß sie ihn liebt und Vertrauen zu ihm hat. Angelika und Frank fahren gemeinsam nach Gallatin. Sidney Jeffrey drängt ungeduldig darauf, Angelika Heffner zu sehen. Er hat großartige Vorbereitungen getroffen. In dem Augenblick, da sie eintrifft, soll das Haus in hellem Licht erstrahlen. Sie soll erkennen, daß sie zwar mit großer Gastlichkeit empfangen wird, aber nicht das Recht hat, den Frieden des Hauses zu stören. Für den alten Jeffrey bleibt das Gesetz bestehen: Frank heiratet Dorrit Grant. Angelika Heffner soll auf die Probe gestellt werden, und er hofft, daß sie die Probe nicht besteht. Als sie jedoch das Haus betritt, ist er überrascht. Der ganze Zauber des Jeffreyschen Prunkes übt keinen Einfluß auf sie aus. Sie scheint sich nicht als Bittstellerin zu fühlen. Sidney Jeffrey heißt sie herzlich willkommen.

Ihre Hände ruhen ineinander. Ihre Augen treffen sich. Angelika weiß nicht, ob ihre Hand Sekunden oder Minuten in Sidney Jeffreys Hand liegt. Sie hat die Empfindung, als ströme ihr das Blut aus geöffnetem Puls, genau wie damals bei der ersten Begegnung in der Lambrechtschen Klinik seine Stimme sie berührt hat. Und Frank ist meilenfern. Jetzt müßte er doch an ihrer Seite sein. Sie fühlt sich von Sidney Jeffrey über die Terrasse ins Haus geführt. Die grellstrahlende Halle öffnet ihre weißgoldenen Wände zu grenzenlosen Weiten. Ihr ist, als würden ihre Füße unter ihr von reißenden Strömen davongetragen.

Sidney Jeffrey macht nun halt. Er stellt sich vor sie und fordert ihren Blick. Ueber ihr schwebt das Kronenlicht mit seiner unbarmherzigen Helle.

„Sie haben eine anstrengende Reise hinter sich, Angelika", sagt Sidney Jeffrey, als ob er ihr eine freundschaftliche Anweisung gäbe.

Er gibt ihr zum zweiten Male die Hand. Jetzt endlich kommt Frank in langen Sätzen über die Terrasse gesprungen.

„Natürlich war die Düse verölt", sagt er als Entschuldigung. Er schüttelt seinem Vater die Hände.

„Habt ihr euch nach den drei Jahren noch wiedererkannt?"

„O ja, ich denke", erwidert Sidney Jeffrey mit spröder Stimme.

„Nun, wie findest du unsern alten Herrn?" lacht Frank Angelika an.

„Diese indiskrete Frage kann erst nach Ablauf einer genügenden Prüfungsfrist zugelassen werden", enthebt Sidney sie einer Antwort.

„Du bist blaß", sorgt Frank sich um sie.

„Ist das nach solche Reise ein Wunder?" wehrt Sidney ab.

Er läßt die Hausdame kommen. Sie möchte Fräulein Heffner die Zimmer zeigen. In einer halben Stunde wird man sich zum Essen im Speisesaal treffen. Angelika muß nun neben der Hausdame die breite Treppe der Halle hinaufsteigen.

Sidney bleibt wie gebannt auf dem Fleck stehen.

„Na, wie findest du sie?" prescht Frank in stolzer Ungeduld vor.

Sidney Jeffrey wartet mit seiner Antwort, bis Angelika die Balustrade verlassen hat. Er überlegt, daß die Grundlagen des Kampfes gegen die Verbindung Franks mit Angelika zwar andere geworden sind, als er sie sich gedacht hat; da das Ziel aber das gleiche bleibt, zieht er den ersten Stein seines Kampfspieles um Angelika Heffner mit kühler Ueberlegenheit.

„Wie ich sie finde? Nun, ich glaube, sie ist eine Frau, die ungewöhnlich hohe Ansprüche an dich zu stellen berechtigt ist, mein Junge!"

Bei hohen Ansprüchen denkt Frank an Finanzen.

„Das wird sie bestimmt nicht tun", begehrt er lachend auf. „In Deutschland kennt man wohl einen großen Stil, aber keine Verschwendung. Wir werden ja drüben leben."

„Jedenfalls macht sie den Eindruck einer Frau von Format."

Sidney reicht seinem Sohn die Hand:

„Du mußt dich umziehen."

„Was sagen eigentlich die Grants dazu?" stößt Frank hervor. Er errötet und macht bei dieser lästigen Frage ein himmelheiteres Gesicht.

„Die Grants? Hast du die Grants von eurer Ankunft unterrichtet?"

„Nein. Ich nicht. Ich denke immer du?"

„Ich habe Houston William Grant mitgeteilt, daß du Fräulein Heffner auf meinen Wunsch eingeladen hast, uns zu besuchen. Uns, Frank! Hast du Dorrit nichts Gegenteiliges geschrieben?"

„Nein, dazu habe ich keinen besonderen Anlaß gesehen."

Sidney sagt das Gegenteil von dem, was er sich eigentlich bei der Sache denkt:

Einen besonderen Anlaß hattest du wohl wirklich nicht. Gut, Frank! Das alles will nun mit Takt und Vorsicht angefaßt sein. Wir sprechen nachher beim Essen darüber. Fräulein Heffner muß ja unterrichtet sein, wie wir uns gemeinsam aus deiner Patsche herausreden. Nicht wahr?"

„Natürlich", stottert Frank betreten. Jetzt ist schon wieder von Patschen die Rede, in die er geraten ist. Das ist eine verdammt unbehagliche Geschichte. Frank hatte gehofft, in ein beendetes Gefecht mit den Grants zu kommen. Jetzt soll der ganze widerliche Salat mit dem alten Grant erst losgehen? Er knörgelt:

„Ich war im Glauben, daß du deine Einwilligung erst nach Rücksprache mit Grant gekabelt hättest?"

Sidney Jeffrey faßt noch etwas fester zu:

„Und ich war der Meinung, daß du vorher bei Dorrit etwas rückgängig zu machen gehabt hättest."

„Rückgängig? Wieso?"

„Die Schlußfolgerungen aus deinem Verhalten Dorrit gegenüber."

„Ich habe mich doch ganz neutral verhalten."

„Im Wintergarten auch?"

„Aber das ist doch nur . . ."

„Du hast sie geküßt."

„Na, ja. Habe ich. Es wird soviel in der Welt geküßt. So nebenher!"

Dorrit und ihr Vater haben die Angelegenheit nicht so nebenher, sondern durchaus ernsthaft aufgefaßt; nämlich als heimliche Verlobung."

„Dann müssen wir uns eben heimlich entloben."

Wäre ich Rindvieh doch um alles in der Welt in Berlin geblieben, denkt Frank stöhnend. Sidney Jeffrey überlegt eine Weile. Sein Sohn besitzt nun also zwei heimliche Bräute. Eine von ihnen wird er aufgeben müssen. Welche Braut er abschaffen muß. Aber Frank muß es aus freien Stücken tun.

„Ein unverbindlicher Vorschlag, Frank! Dein Wunsch, Angelika Heffner zu heiraten, bleibt vorläufig unter uns dreien."

Frank greift aufatmend nach der Möglichkeit eines Hinausschiebens der Auseinandersetzung mit den Grants. Inzwischen kann er vielleicht mit gutem Wind wieder aus Gallatin entwetzen!

„Vorläufig? Wie lange ist das?" fragt er erleichtert.

„Sagen wir zunächst drei Monate."

Frank macht einen schiefen Mund. Er hat sich so darauf gefreut, mit seiner schönen klugen Braut zu glänzen!

Zeichnung: Drewitz — M.

„Einverstanden, Fräulein Heffner?" fragt Sidney Jeffrey. „Danke, ja!" antwortete Angelika.

Als er dem Blick seines Vaters begegnet, zieht er doch den reibungslosen Ablauf der Dinge vor:

„Na, gut, Vater! Abgemacht. Geht in Ordnung; vorausgesetzt natürlich, daß Angelika damit einverstanden ist."

*

Angelika sitzt fertig angezogen vor dem Spiegel und starrt ihr Bild an. Je länger sie sich in die Augen blickt, um so zweifelhafter wird es für sie, ob sie Franks Frau werden darf.

Eines steht trotz aller Unübersichtlichkeit ihrer gegenwärtigen Lage für sie fest: in diesem Hause kann sie nicht bleiben. Noch kann sie selbst nicht klar erkennen, was mit ihr geschehen ist. Es ist nicht zu übersehen und zu erforschen, welches Spiel ihr Herz mit ihr und Frank getrieben hat. Niemals wird sie ergründen können, in welchem geheimnisvollen Trieb sie Frank in die Ferne gefolgt ist, um nun wieder dort angelangt zu sein, wo sie vor drei Jahren schon einmal gestanden hat: vor dem verschlossenen Tor einer aussichtlosen Liebe zu Sidney Jeffrey.

Es wird nun ihre Pflicht sein, Sidney Jeffrey zu bitten, ihr die umgehende Heimfahrt nach Deutschland zu ermöglichen. Die Geldschuld muß dann irgendwie abgetragen werden. Es bestünde ja auch die Möglichkeit, von dem Brief Lambrechts an die Gallatiner Klinik Gebrauch zu machen. Das wird sogar das Bessere sein. Es ist immer richtiger, an einem Wendepunkt des Lebens einen anderen Weg einzuschlagen, als den Rückmarsch anzutreten.

Jetzt klopft es an der Tür ihres Wohnzimmers. Es ist Frank. Sie hat das Gefühl, als ob sie in der Fremde einen vertrauten Kameraden wiederfände. Frank will sie in das Speisezimmer führen.

„Mein alter Herr hat so seine eigenen Pläne mit uns", sagt er in verlegenem Selbstspott. „Er will uns sozusagen auf die lange Bank schieben. Hör dir das mal in aller Ruhe an. Das verpflichtet zu nichts. Vielleicht ist es sogar ganz vernünftig, wie er sich's denkt."

Er rettet sich dann schnell auf ein besseres Gebiet, indem er ihr überschwenglich verkündet, daß sie geradezu königlich aussähe. Angelika kann zu seiner Schwärmerei auflachen, als ob nichts Besonderes geschehen wäre.

„Morgen früh werde ich dir unser ganzes Haus zeigen", sagt er in freudigem Stolz.

Sie betreten das Speisezimmer. Sidney Jeffrey erwartet sie schon. Angelikas Tischplatz ist mit Traubenranken zartblütiger Orchideen umlegt.

„Noch einmal, liebes Fräulein Heffner, seien Sie von ganzem Herzen in meinem Hause willkommen!"

Angelika gewahrt die Pracht des Tisches, des Raumes und des Blickes durch eine lange Zimmerflucht in den Palmenwald des Wintergartens wie die märchenhaften Kostbarkeiten eines Filmes, von dessen Zauberfläche man zwei Stunden sitzt, um Luxus und Schönheit mitzugenießen, ohne je das Bedürfnis gehabt zu haben, persönlich so zu leben.

Sidney Jeffrey empfindet Angelikas Spannung, und mit freudiger Bereitschaft versucht er, ihre Gedanken in andere Bahnen abzulenken. Er meidet jede Begegnung mit ihrem Blick. Mit Erkundigungen über Deutschland tastet er sich vor. Er stellt Fragen an sie, die er sich selbst beantworten kann, die aber geeignet sind, Angelika in einen stetig schwellenden Gesprächseifer hineinzutragen. Frank kommt bei dieser Unterhaltung wenig zu Worte.

Frank wird es wohlig müde zumute. Die Angelika hierher zu bringen, das war verdammt keine Kleinigkeit. Mag sich jetzt auch ein anderer ein bißchen anstrengen! Nachher beim Mokka wird er bequemer sitzen, tief und mannesgerecht in einem Klubsessel hängen, ein paar Zigaretten rauchen, die klugen Leute reden lassen und wohlbehaglich von dem dösen, das ihn jetzt schon mit wachsender Freude beschäftigt: wie man die Frist der nächsten drei Monate, abgesehen von einem immerhin möglichen Ausbruch aus Gallatin und ungeachtet der Arbeit, auf die er sich freut, mit lustigem Trall verbringen kann. Endlich ist das Essen zu Ende.

Zwischen Tisch und Mokka entschuldigt Frank sich für einen Augenblick bei Angelika und Sidney. Er müsse mal ganz dringend telephonieren.

„Du denkst an unsere Abmachungen, Frank?" gibt ihm sein Vater mit auf den Weg.

Frank nickt. Er wird rot dabei. Fast hätte er es vergessen. Er will nur mal mit seinem Klub telephonieren. Die unerhörte Pointe Angelika muß dann allerdings sehr vorsichtig angesetzt werden. Schade. Aber daß er wieder in alter, bewährter Frische im Lande sei, ob was los gewesen ist und ob irgend etwas Bemerkenswertes in Aussicht stünde, will er hinüberschwatzen.

Angelika fröstelt es, als Frank arglos abschwenkt und sie mit Sidney Jeffrey allein weitergehen läßt. Nun ist plötzlich ihre ganze Verwirrung wieder da.

Ihre Abwehr schnellt den tollkühnen Willen in ihr empor, jetzt in diesem Augenblick, bevor sie in neue Zwiespälte geraten kann, mit einem einzigen Hieb den Knoten aller Wirrnisse zu durchhauen.

Sidney Jeffrey sieht und fühlt ihren Aufruhr. Eine jähe Freude überkommt ihn. Er zieht ihre Hand in seinen Arm:

„Ich bitte Sie um Vertrauen, Angelika!"

Ihre Augen begegnen seinem Blick. Sie vermag Sidney Jeffrey abschließend vor:
fühlen: Ich vertraue dir blindlings und ohne alle Fragen.

„Dann ist es gut", sagt Sidney Jeffrey mit Franks glücklichem Lächeln, ohne ein Wort von ihr vernommen zu haben. „Wir wollen unsere Pflicht tun, Angelika! Für Frank und für uns. Ihre Kämpfe sind die meinen. Ich werde Sie nicht allein lassen."

Nun sitzen sie einander schweigend und rauchend gegenüber.

Frank kommt, erfüllt von den Gallatiner Neuigkeiten zurück. Inzwischen ist eine ganze Menge in der Welt seiner Freunde geschehen. Wenn er nicht etwas noch Besseres und Schöneres zu tun gehabt hätte, würde er noch schnell einen Sprung in die Stadt gemacht haben, erklärt er sehr vergnügt. Die Ankunft des hohen Hausbesuches sei schon ohne sein Zutun herumgewesen.

Sidney Jeffrey erklärt ihr, sofern sie damit noch nicht bekannt sein sollte, die Situation zwischen den Häusern Jeffrey und Grant. Er foppt dabei seinen Sohn, der in bezug auf die Zahl seiner Auserwählten, aller Blauäugigkeit und Blondheit zum Trotz, Allüren wie der verstorbene und seither im Fegefeuer schmachtende Ritter Blaubart habe. Er versicherte Angelika humorvoll, daß sie sich etwas darauf einbilden dürfe, das reichste und aparteste junge Mädchen Gallatins, das sich übrigens von Tag zu Tag zu größerer Schönheit entfalte und sich vor Freiern kaum noch einen Finger freihalten könne, bei Frank ausgestochen zu haben.

Frank klappert liebenswürdig-stolz mit den Deckeln seiner sieghaften Augen. Das findet er nun auch, daß die Dorrit eine ganz große Sache war, auf die er nicht so leicht verzichtet hat. Angelika atmet auf. Unter Sidney Jeffreys zielbewußter Hand scheint sich alles bändigen zu lassen. Ihre Gedanken an eine schnelle Flucht aus Gallatin werden immer stiller. Nur das eine: in diesem Hause kann sie nicht bleiben! Ihr fällt der Brief Lambrechts an die Klinik von Gallatin ein. Sie erzählt Sidney Jeffrey von dem Wunsche Lambrechts, den er sich sofort mit Eifer zu eigen macht. Durch seine Vermittlung könne sie, wenn sie wollte, schon morgen als Praktikantin bei seinem Freund, Professor Wilcox, eintreten. Ja, die Klinik sei nagelneu. Sie sei in der Vollkommenheit ihrer technischen Einrichtungen durchaus den Chikagoer Schlachthäusern an die Seite zu stellen. Er selbst würde sich ohne Bedenken dieser Chirurgie am laufenden Band anvertrauen, wenn er lebensmüde wäre. In den Ernst überschwenkend, schlägt Sidney Jeffrey abschließend vor:

„Wir werden unseren Freunden also sagen: Fräulein Heffner ist auf Grund meiner Freundschaft mit Geheimrat Lambrecht und Professor Wilcox nach Gallatin gekommen, um die modernste, klinische Einrichtung Amerikas zu studieren. Frank findet das um so interessanter, als er späterhin eine solche glanzvolle Laufbahn einer sehr schönen jungen Dame durch sein Dazwischentreten zu einer ganz anderen machen wird.

„Einverstanden, Fräulein Heffner?" fragt Sidney Jeffrey.

„Danke. Ja!" antwortet Angelika.

(Fortsetzung folgt.)

belustigungen. Bemerkenswert ist, daß neben dem Schießen den Bürgern Gelegenheit zu sportlichen Wettkampf geboten wurde. Die alten Wettkämpfe, die uns aus den Nibelungen bekannt sind, in denen schon Siegfried Triumphe feierte: Steinstoßen, Springen, Laufen, das war ernster Kampf.

So sehen wir, wenn wir rückwärts in die verflossene Zeit blicken, die Schützenfeste des Mittelalters als wehrhafte Feste, als Kampfspiele.

Vieles hat sich seitdem im Brauch der Schützen gewandelt, aber daß die Schützengilden lebensfähig blieben, danken sie allein den historischen Zielen des Schützenwesens: Wehrhaftigkeit und Volksverbundenheit!

Normale Arbeitzeit, keine Nachtschicht!

Reichsarbeitsminister fordert erhöhten Frauenschutz.

In der letzten Zeit haben sich die Beschwerden, daß Frauen durch Mehr- und Nachtarbeit übermäßig stark beansprucht werden, gemehrt. Aus den dem Reichsarbeitsminister erstatteten Berichten geht insbesondere hervor, daß wiederholt die Arbeitszeit der Frauen weit über acht Stunden verlängert worden ist. Dies hat dem Reichsarbeitsminister Veranlassung gegeben, in einem Erlaß an die Gewerbeaufsichtsämter erneut auf die für Ausnahmebewilligungen maßgebenden Gesichtspunkte hinzuweisen. Der erhöhte Frauenschutz wird grundsätzlich aufrechterhalten. Die Beschäftigung der Frauen muß sich im Rahmen ihrer körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit halten. Der Minister betont daher, daß keinesfalls die erwerbstätige Frau durch zu starke Arbeitsbelastung in ihrem natürlichen Mutterberuf geschädigt werden darf.

Bei Beschäftigung von Frauen darf die normale Arbeitszeit im allgemeinen nicht überschritten werden. Von Nachtschichten sollen Frauen in der Regel ganz ausgeschlossen sein. Unumgängliche Ausnahmen sind einer strengen Beurteilung zu unterwerfen. Die Arbeitszeit der Frauen darf auch in Ausnahmefällen nicht über 10 Stunden ausgedehnt werden.

Soweit sich Mehrarbeit zeitweise nicht vermeiden läßt, kann für Frauen eine 54stündige wöchentliche Arbeitszeit vom Standpunkt des Gesundheitsschutzes noch unbedenklich zugelassen werden, wenn die Frauen keine anstrengenden Arbeiten verrichten, die Zeit für den Hin- und Rückweg nur kurz ist und eine ausreichende Erholung und Ernährung während der Arbeitszeit sichergestellt ist.

Alle Fälle, in denen Frauen übermäßig stark beansprucht werden oder in denen gegen die Beschäftigungsverbote für Frauen verstoßen wird, sind den zuständigen Gewerbeaufsichtsämtern zur weiteren Veranlassung mitzuteilen.

Urlaub in der Hauswirtschaft

Infolge der Ausdehnung der Jugendurlaubsverordnung auf die Hauswirtschaft sind einige Zweifel entstanden, zu denen das Jugendamt der DAF. in seinen Veröffentlichungen Stellung nimmt. Nach der Urlaubsverordnung beträgt die Wartezeit jetzt einheitlich drei Monate. Gegen diese Verkürzung sind Bedenken mit der Begründung erhoben worden, daß danach bei mehrmaligem Arbeitsplatzwechsel im Jahre die Hausfrau unter Umständen im gleichen Jahre mehrmals Urlaub gewähren müßte. Es wird dazu erklärt, daß eine sechsmonatige Wartezeit die Teilnahme an BDM.-Lagern in Frage stellen würde. Ein zwei- oder gar dreimaliger Arbeitsplatzwechsel dürfte ziemlich selten sein. Ein Wechsel der Arbeitsstelle finde meist in den ersten sechs bis acht Wochen statt, so daß ein Anspruch auf Urlaub noch nicht entstanden sei. Auf Ausnahmefälle könne bei der Gesamtregelung keine Rücksicht genommen werden.

Verschiedene Ansichten werden über die Fortgewährung der Erziehungsbeihilfe und der Entschädigung für Kost und Wohnung vertreten. Es müsse daran festgehalten werden, so heißt es in der Stellungnahme, daß während des Urlaubs der volle Lohn oder die Erziehungsbeihilfe weitergezahlt werden. Auch die Bargelderstattung für Wohnung und Verpflegung müsse weiter entsprechend den Sätzen der Treuhänder oder Versicherungsträger erfolgen. Dabei werde man in der nächsten Zeit zu einer Vereinheitlichung der Mindestsätze kommen müssen. Die Sätze für Wohnung und Verpflegung lägen zur Zeit zwischen 78 Pfennig und 2,10 RM. Eine derartige Schwankungsbreite erscheine auch unter Berücksichtigung der örtlich verschiedenen Lebenshaltungskosten nicht gerechtfertigt. Schließlich wird die Urlaubsdauer behandelt. Da die Vorschriften des Jugendschutzgesetzes Mindestsätze seien, müsse darauf hingewirkt werden, daß der Urlaub für die über 16jährigen Hausgehilfinnen nach den Richtlinien der Treuhänder oder höher gewährt werde.

Keine Kündigung von Nebenabreden

Die heutige Rechtsanschauung im Mieterschutz.

In der „Deutschen Wohnwirtschaft" nimmt der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums, Ministerialrat Dr. Ebel, zu der Frage Stellung, ob der Vermieter nicht die Möglichkeit hat, trotz des Mieterschutzes durch Kündigung die Beseitigung einzelner Bestimmungen des Vertrages zu erreichen, ohne das Mietverhältnis aufzuheben. Er weist darauf hin, daß vor Einführung des Mieterschutzes Uebereinstimmung darüber bestand, daß ein Mietverhältnis nicht lediglich hinsichtlich eines Teils gekündigt werden könne. Ausnahmen wären vielleicht denkbar, wenn sowohl gewerbliche Räume als auch eine Wohnung vermietet werden und diese nicht räumlich zusammenhängen. Aber auch hier werde man verlangen müssen, daß dieses Recht im Mietvertrag besonders zum Ausdruck gekommen ist.

Der Schutz des Mieters gegen ungerechtfertigte Mietsteigerungen gelte auch für mittelbare Mietzinserhöhungen. Wie für die Mietzinsbildung könne das Mietverhältnis auch für den eigentlichen Mieterschutz nur als einheitliches Ganzes betrachtet werden. Die Zulassung von Kündigungen einzelner Teile widerspreche nicht nur grundsätzlichen Rechtsanschauungen, sondern sei auch mit den sozialpolitischen Zielen des Mieterschutzes unvereinbar.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.00: Frühmusik. — 6.00: Kurznachrichten, Wettervorhersage. Anschließend: Morgengymnastik. — 6.30: Morgenkonzert. — 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter und Wasserstand. — 13.00: Zeit, Tagesnachrichten, Wetter. — 14.00: Mittagsberichte, Marktberichte des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 6. August.

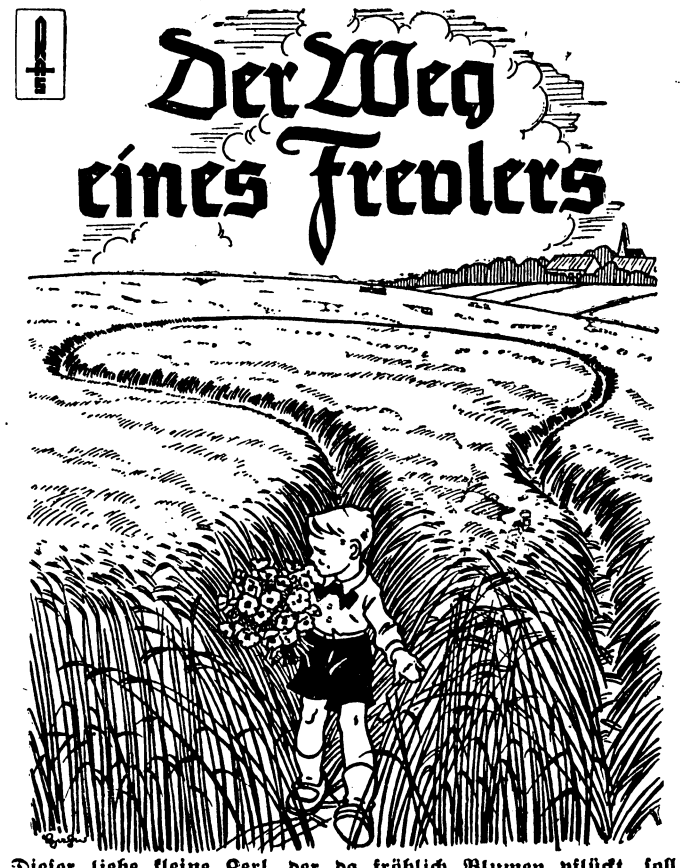
5.00: Schöne Weisen (Industrieschallplatten). — 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Volks- und volkstümliche Musik (Industrieschallplatten). — 8.45: Zeit, Wetter, Nachrichten und Glückwünsche. — 9.00: Königsberg: Morgenfeier der HJ. Vertrauen wird nur der gewinnen, der sich selbst vertraut. — 9.30: Klaviermusik. Käte Heinemann. — 10.00: Musik am Sonntagmorgen (Industrieschallplatten). — 11.00: Fidelius, der fröhliche Musikant. Abenteuer einer Bratsche und ihres Herrn. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Deutschlandsender: Von der Rundfunkausstellung Berlin: Musik zum Mittag. — 14.00: Wettervorhersage. — 14.10: Umwege des Ruhms. Frauen setzen sich durch. Szenenfolge von Hans Eich. — 14.30: Intermezzo in Tönen. Spiel mit Industrieschallplatten. — 15.00: Deutschlandsender: Von der Rundfunkausstellung Berlin: Sport und Mikrophon. Der Großdeutsche Rundfunk berichtet von den Entscheidungen beim „Großen Bergpreis auf der Großglocknerstraße", „Schwimmländerkampf Deutschland—England" in Erfurt, „Internationale Ruderregatta" in Lüttich, „Sportlichen Vorführungen" auf der 16. Großdeutschen Rundfunk- und Fernseh-Rundfunk-Ausstellung. — 19.00: „Er muß mir wieder gesund werden, Seydlitz." Friedrich des Großen letzte Begegnung mit seinem Reitergeneral. Hörszene von Dr. Richard Lampe. — 19.30: Sportereignisse des Sonntags. Anschl.: Die ersten Sportergebnisse. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 20.35: Lache, Bajazzo. Unterhaltsamer Abend aus der Welt des Theaters. Jetty Topitz-Feiler (Sopran), Mario Parlo (Tenor), Hans Rothensee (Bariton). Der Chor des Reichssenders Breslau und das Rundfunkorchester. — 22.00: Nachrichten. — 22.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 22.30—24.00: Tanzt alle mit. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — Gegen 23.05: Plauderei in polnischer Sprache.

Montag, 7. August.

10.00: Kinderliedersingen. Liederblatt 5. — 11.45: Melken und melken ist zweierlei. — 12.00: Leipzig: Mittagskonzert. — 16.00: Beuthen: Nachmittagskonzert. Es spielt das Orchester des Oberschlesischen Landestheaters. — In einer Pause 17.00: Wie die Knappen den Berggeist bekamen. Bergmannsmärchen von Paul Habraschka. — 18.00: Amor auf Urlaub. Eine heitere sommerliche Geschichte, die beinahe ernst ausgegangen wäre. Von Hans Sattler. — 19.00: Serenaden für Streichtrio. Mitglieder des Grohmann-Quartetts. — 19.40: Beachtet und betrachtet. — 19.55: Schlesischer Heimatdienst. — 20.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 20.35: Der blaue Montag. Auf fröhlicher Fahrt. Von Jo Hanns Rösler. — 22.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 22.30—24.00: Kleines Konzert. Liselotte Legal (Sopran), Günther Schulz-Fürstenberg (Cello), Franz Bollon (Klavier). — Gegen 23.05: Plauderei in polnischer Sprache.

Dienstag, 8. August.

8.10: Berufsertüchtigung im Bauernhaus. — 10.00: Ein hohes Kleinod ist der gute Name. Hörszenen um Geschichte und Herkunft unserer Namen von Martin Jank. — 11.45: Rundfunkbericht aus der Grünlandwirtschaft Blasdorf bei Liebau. — 12.00: Musik am Mittag. Das Gauorchester Schlesien. — 15.30: Wir fahren ins Weltmeer ... — 16.00: Königsberg: Konzert. — In einer Pause 17.00: Auf ein Wort! Stimmt es: Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz? — 18.00: Es rauschen die Brunnen. Jungen und Mädel singen und spielen zur Abendzeit. — 19.00: Ein großer Sohn Schlesiens! Zum 100. Geburtstag des Kolonialforschers Dr. Otto Finsch. — 19.15: Muß es denn unbedingt Jazz sein? Eine bunte Stunde rund um Tanzmusik. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 19.55: Schlesischer Heimatdienst. — 20.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 20.35: Leichte Brise (Industrieschallplatten). — 20.55: 20 000 Dollar Belohnung. Kriminalsketsch von Wilhelm Heydrich. — 22.15: Nachrichten in polnischer Sprache. — 22.35 bis 24.00: Hamburg: Unterhaltungsmusik. — Gegen 23.05: Plauderei in polnischer Sprache.



Dieser liebe kleine Kerl, der da fröhlich Blumen pflückt, soll ein Frevler sein? Gewiß ist er das, denn er tritt das Getreide zu Boden, das doch dazu bestimmt ist, in der Scheune gedroschen zu werden, um uns Brot zu bringen! Kornfelder sind keine Spielplätze und auch keine Blumengärten! Schützt unsere Felder vor kleinen und großen Frevlern!

Zeichnung: Hahn (M).

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Schmied Bruno, Herbert Jarosch, Oels und Bürogehilfin Hildegard, Agnes, Hedwig Altmann, Breslau. Reichsbahnarbeiter Richard Kinzel, Brockau und Näherin Klara, Frieda Prause, Breslau. Reichsbahnarbeiter Gustav, Josef Klenner, Brockau und Arbeiterin Selma, Luise Scholz, Breslau. Malergehilfe Franz, Kurt Weinert, Lindenruh und Arbeiterin Anna, Martha, Frieda Merkert, Lindenruh.

* **[70. Geburtstag.]** Verw. Stellwerksmeister Marie Hartmann, Große Koloniestraße 11a, feiert heute, Sonnabend, den 5. August ihren 70. Geburtstag.

* **[Die Film-Bühne]** zeigt den Ufa-Film „Kautschuk". Wie zu seinem Privatvergnügen macht sich eines Tages ein junger Mann namens Wickham auf, um in Brasiliens Urwäldern Gummisamen zu erbeuten ... obwohl Brasilien, als Kautschuk-Monopolmacht, darauf die Todesstrafe gesetzt hatte. Mit einer Lässigkeit und Kühnheit ohnegleichen, umgeben von den tödlichen Gefahren des brasilianischen Urwaldes, begleitet von einem Versemten, verfolgt von fanatischen Indianerhorden, so kämpft sich Wickham durch ein Abenteuer, dessen Erfolg die Lage der Weltwirtschaft mit einem Schlage veränderte.

* **[In seiner Wohnung tot aufgefunden.]** Ein auf der Bahnhofstraße wohnhafter 62jähriger Mann, dessen Ehefrau im Februar d. J. verstorben ist und der die Wohnung nunmehr allein bewohnte, wurde am 4. August in den Vormittagsstunden in seiner Wohnung tot aufgefunden. Die Hausbewohner waren an diesem Tage auf das dauernde Rauschen des Wassers in der Wohnung des Mannes aufmerksam geworden. Da er auf ihr wiederholtes Klopfen nicht öffnete, verständigten sie den Hauswirt, der die Hauptleitung sperrte und die Polizei benachrichtigte. Dieser ließ die Tür durch einen Schlosser öffnen und fand den Mann tot auf dem Fußboden liegend, vor. Ein plötzlicher Blutsturz hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

* **[Festnahme eines blinden Passagiers.]** Am 3. August, in den Morgenstunden wurde von dem Personal des Verschiebebahnhofs Brockau im Bremserhäuschen eines von Frankfurt/Oder angekommenen Güterzuges versteckt, ein „blinder Passagier" vorgefunden. Die herbeigerufene Polizei stellte fest, daß es sich um einen aus Frankfurt/Oder stammenden Mann handelt, der nach seiner Angabe in der Nähe dieser Stadt auf einen langsam fahrenden Güterzug aufgesprungen und bis nach Brockau gefahren war. Er wurde dem Amtsgericht in Breslau zugeführt. Es ist gegen ihn Anzeige wegen Fahrgeldhinterziehung erstattet worden.

* **[Bestrafte Uebertreter der Verkehrsvorschriften.]** Wie wir vor einigen Monaten berichteten, war auf der hiesigen Eisenbahnbrücke ein Personenkraftwagen gegen einen Brückenpfeiler gefahren. Sämtliche Insassen des Wagens wurden dabei verletzt. Vom Amtsgericht Breslau ist nun gegen zwei dieser Insassen, beide in Breslau wohnhaft, wegen Uebertretung und Vergehen der Verkehrsvorschriften

Gehört das Alteisen zu Dir und Du zum Alteisen?

eine Geldstrafe von je 30.— RM. und für den Nichtbeitreibungsfall eine Gefängnisstrafe von je 10 Tagen festgesetzt worden.

* **[Vom Eratewagen überfahren.]** In Jungfernsee, Kreis Breslau, lief ein vierjähriger Knabe neben einem beladenen Erntewagen her und zog Getreide heraus. Er kam dabei unter das Hinterrad des Wagens und wurde schwer verletzt. Von einem Personenkraftwagen wurde er in ein Breslauer Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen waren so schwer, daß er auf der Fahrt zum Krankenhaus starb.

* **[Vom Zuge erfaßt.]** Der Landwirt Fähnrich aus Kraftborn, Kreis Breslau, ging nach einer Besichtigung seiner in der Nähe des Bahndamms bei Jungfernsee gelegenen Felder, da noch teilweise Hochwasser stand, auf den Bahndamm. Zur gleichen Zeit kamen in der Höhe einer Brücke aus beiden Richtungen Güterzüge. Da der Landwirt nur den ihm entgegenkommenden Zug bemerkte, wurde er von dem anderen Zuge erfaßt und gegen das Brückengelände geschleudert. Vom Kraftborner Krankenwagen wurde er mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus gebracht.

Luftschutzausbildung im Arbeitsbuch eintragen. Der Reichsarbeitsminister hat durch Erlaß, im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe die Eintragungen im Arbeitsbuch über Luftschutzausbildung einheitlich neu geregelt. Die Luftschutzausbildung von Arbeitsbuchinhabern ist danach auf Antrag im Arbeitsbuch und auf der Arbeitsbuchkarte zu vermerken. Soweit es sich um in Beschäftigung stehende Arbeitsbuchinhaber handelt, werden die antragsberechtigten Stellen dahin wirken, daß das Arbeitsbuch zur Vorlage beim Arbeitsamt vom Unternehmer für kurze Zeit zu Verfügung gestellt wird. Der Vermerk über die Ausbildung im Luftschutz wird im Arbeitsbuch u. a. eingetragen bei einer Ausbildung im Selbstschutz als Luftschutzhauswart, Hausfeuermann, Laienhelferin, Amtsträger des RLB. und Luftschutzlehrer des RLB. Selbstverständlich werden auch die Ausbildungen im Werkluftschutz, im erweiterten Selbstschutz, im Sicherheits- und Hilfsdienst entsprechend vermerkt.

Dorfverschönerung auf neuer Grundlage. Bei der Dorfverschönerung soll ohne Beeinträchtigung der hervorragenden erzieherischen Arbeit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", das Hauptamt für Kommunalpolitik führend eingeschaltet werden. Die nötige Rücksicht auf die örtlichen Besonderheiten historischer und anderer Art könne nur vom Bürgermeister erwartet werden. Reichsleiter Fiehler hat Gauamtsleiter Dr. Kerber mit dieser Arbeit beauftragt, für die Richtlinien in Vorbereitung sind. Es soll ein beratendes Gremium aus bedeutenden Männern unseres Kulturlebens, namhaften Rassekundlern usw. eingesetzt werden, um auf dem Gebiet der Dorfverschönerung tätig zu sein. Der Geschichte der gemeindlichen Kulturpflege werde damit ein neues Blatt zugefügt werden. Es wird erwartet, daß diese Arbeit rasch über den eigentlichen Rahmen der Dorfverschönerung herauswachsen und geradezu ein Element der Bekämpfung der Landflucht werden wird. Es gilt, das Lebensgefühl auf dem Lande zu steigern, den Heimatstolz in den Dörfern zu heben und der Landbevölkerung jedes Gefühl der Rückständigkeit oder gar Benachteiligung der Stadt gegenüber zu nehmen.

Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"

Aerztlicher Sonntagsdienst ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Ullrich, Bahnhofstraße 10.

Alle Marmeladen in 10 Minuten mit Opekta

Kraft — noch gebändigt!

Aber — wenn die Radiumbombe explodierte . . .

In zahlreichen europäischen Großstädten, in denen man zu Forschungszwecken und zur Heilung der leidenden Menschheit mit Radium arbeitet, sind Schutzmaßnahmen getroffen worden, um in einem Ernstfall die Radiummengen sehr schnell so unterbringen zu können, daß sie unter keinen Umständen beschädigt oder — was noch schlimmer wäre — frei werden könnten.

Als vor einigen Tagen ein ganz einfacher Transportwagen durch die Straßen von New York rollte, wunderten sich die Passanten, weshalb dieser Wagen so stark bewacht wurde, weshalb man von vorn und hinten alle anderen Fahrzeuge von ihm fernhielt. Dabei befand sich auf dem Wagen eigentlich nur eine Bleiladung. Weshalb diese Sorge wegen einer Bleikugel? Es handelte sich aber doch nicht nur um Blei. Denn ganz innen im Blei steckte eine winzige Menge Radium — angekauft vom Memorial-Hospital. Vier Gramm Radiumsalz und einige Flaschen mit Radiumlösung. Gesamtwert etwa eine halbe Million Dollar. Aber man hatte keine Angst, das Radium könnte gestohlen werden — vielmehr galt die brennende Sorge dem Umstand, daß Wagen und Kugel nicht durch einen Zusammenstoß mit einem anderen Fahrzeug etwa Schaden nehmen könnten. Denn ein Freiwerden des Radiums, eine Zersplitterung der Bleibombe hätte genügt, um theoretisch für 3000 bis 4000 Jahre die ganze Gegend unbewohnbar zu machen. Denn eigenartige Krankheiten würden sich entwickelt haben — die Folgen der dauernden Ausstrahlungen des Radiums — als Konsequenz des Zerfalls, der sich im Radium ununterbrochen abspielt. Was in der Heilkunst ein Segen sein kann, vermag ungebändigt zu einem Unheil zu werden.

Ein Zusamenstoß zweier Wagen würde natürlich nicht unter allen Umständen eine Zersplitterung der Radiumbombe zur Folge haben. Aber gefährlicher sind die Umstände schon im Kriegsfalle. Eine hochexplosive Bombe würde genügen, die Radiumbehälter auseinanderzureißen und die Radiummengen in kleinste Teilchen zu zermalmen, die dann auf den Trümmern ruhen, sogar in den Boden eindringen, unablässig die Welt ringsum bestrahlen und zu einem Schreckensplatz für jeden Menschen machen und Tiere und Pflanzen gleichermaßen ruinieren. Wie ernst man in England zum Beispiel die Gefahr einer Radiumzersplitterung nimmt, ergibt sich daraus, daß die British National Radium Commission einen großen Plan ausgearbeitet hat, um in einem Kriegsfall alle kleinsten Radiumteile sofort zu sammeln und eiligst an einem Platz unterzubringen — weit außerhalb der Stadt, jedenfalls an einem Ort, wo die Aussichten einer Zersplitterung durch Bomben geringer sind.

Wäre in New York etwas mit diesem Radiumtransport passiert, von dem wir vorher sprachen, wäre freilich nach der Meinung einiger Fachleute die Katastrophe nicht unter allen Umstätänden so grauenvoll gewesen. Denn man hat die Erfahrung gemacht, daß die Radiumsalze sich leicht in Wasser auflösen. Dementsprechend hat man ein Verfahren ausgearbeitet, um bei einem derartigen Verhängnis auf folgende Art vorzugehen, sofern freilich der Ort der Katastrophe in der Nähe des Wassers liegt. Mit sehr starken Wasserstrahlen könnte die Feuerwehr versuchen, einen großen Teil der Radiummengen aufzuwaschen und abzuspülen. Die Radiumlösungen und die Salze würden also in das fließende Wasser übergeführt worden sein, um dann dem Ozean die weitere Arbeit zu überlassen. Der Ozean versteht es, damit fertig zu werden.

Dr. Charles Piggot von der Carnegie-Institution behauptet heute, daß sich im Meeresboden die größten Radiumanhäufungen befinden. Man müsse sie nur ausbeuten. Er steht im Begriff, diese Ausbeutung einzuleiten. Damit gab er der besorgten Menschheit übrigens eine Idee. Statt großer Panzergewölbe wäre es einfacher, die Radiumvorräte im Ernstfall unter Wasser zu setzen, um sie gegen Angriffe zu schützen.

Patienten in den Zehnpfund-Kliniken

Schwester plaudert Geheimnisse aus.

In der Harley-Street in London liegen die schönen und auch gewaltig teuren Privatkrankenhäuser, wo man den hundertfachen Preis für eine Blinddarmoperation bezahlt, ohne daß deshalb ein verlorenes Menschenleben besser gerettet werden könnte als anderswo. Eine englische Oberschwester, die kürzlich ihren Dienst quittierte, verrät einiges „aus den Kulissen".

Da spricht man oft von den indischen Wunderkuren, von den erstaunlichen Heilungen durch die Methoden der Yoghis. Aber wenn die Prinzessin Meneka Duri von Cooch Behar heftige Leibschmerzen bekommt, dann nimmt sie das nächste Flugzeug nach Europa. Auch der Prinz von Nepal oder der Regent von Barida entscheiden sich so. Indische Kuren mögen gut und wunderbar sein. Aber man glaubt mehr an die europäischen Aerzte und an ihre klaren Methoden. Aber mitunter muß man auch als europäischer Arzt den indischen Kuren einen Raum geben — freilich nur in dem Maße, als sie die Suggestion im günstigen Sinne zu beeinflussen verstehen und kein ernster Schaden verursacht werden kann.

Eine Maharani, die Gattin eines der reichsten Männer der Welt, wurde kürzlich nach Europa übergeführt. Nach einer Operation verlangte sie auf einmal zur vollständigen Heilung eine „heilige Fastenkur" durchzuführen. Man konnte sie nicht daran hindern. Aber man überwachte ihre Wünsche sehr genau. Sie wollte in der Fastenzeit nur indisches Brot — aus einem ganz bestimmten Mehl gebacken und in Indien präpariert — genießen und nur Gangeswasser dazu trinken. Das Wasser und das Brot wurden in Indien von ihr selbst bestellt. Aber — die Aerzte waren mit dem Gang der Dinge nicht einverstanden. Das Wasser war auf Flaschen abgefüllt, die nicht sorgsam verkorkt waren. Also — war das Wasser schlecht und ungenießbar geworden. Ohne daß die Patientin etwas ahnte, füllte man an Stelle des schlechten Wassers sauberes, noch einmal besonders destilliertes Leitungswasser aus London in die Flaschen. Das Brot war auch nicht ganz sauber und enthielt Zusätze, die der Kranken nicht helfen, sondern höchstens schaden konnten. Also ließ man aus geprüften Mehlsorten von einigen indischen Köchen in einem Restaurant in London das Brot backen. Die Maharani genaß sehr schnell unter der Wirkung der in London hergestellten „Heiligen Fastenspeisen". Und dafür bezahlte sie 10 Pfund Sterling am Tag.

Kürzlich wurde nachts einem solchen Krankenhaus ein Anruf zugeleitet. Man habe einen Mann bewußtlos aufgefunden. Er müsse sofort sorgfältig behandelt werden. Die Hinweise, daß man doch vielleicht die nächste Unfallstation und die Polizei anrufen möge, wurden mit der Bemerkung abgetan, der Anrufer sei ein Sekretär des Auswärtigen Amtes. Es handle sich um eine sehr diskrete politische Angelegenheit. Der Mann wurde in einem Auto in das Krankenhaus gebracht. Der Sekretär teilte dem Chefarzt mit, daß dieser Mann, der eine schwere Kopfwunde hatte, ein Geheimagent sei, der erst einen Tag vorher angekommen sei. Nach einer ersten Unterredung sei er auf der Treppe plötzlich wie unter den Wirkungen eines Schwindels gestürzt und habe sich verletzt. Der Mann war tief bewußtlos. Ob nun die Kopfwunde lebensgefährlich sei? Nein, die Wunde war sogar recht äußerlich und keinesfalls gefährlich. Die Aerzte konnten sich nicht erklären, woher die tiefe Ohnmacht stammte. Aber das Rätsel klärte sich rasch, als man am linken Unterarm Dutzende von Narben entdeckte, die bewiesen, daß man es mit einem Morphiumsüchtigen zu tun hatte. Als der Agent nach Tagen aus seinem Opiumschlaf erwachte, gab er zu, seit einigen Jahren regelmäßig Opium zu rauchen und seit einiger Zeit auch zu essen, wie dies in Indien möglich und üblich ist.

„Inspektor Zufall" als Detektiv

30 Millionen für wohltätige Zwecke

Sir Alfred MacNaughton, ein ehemaliger Chef der Londoner Polizeiverwaltung, hat einmal das Wort geprägt, daß „Inspektor Zufall" und „Sergeant Glück" die fähigsten Detektive seien, die er jemals kennengelernt habe.

Von diesen beiden ist „Inspektor Zufall" sicherlich in seiner „Arbeitsmethode" besonders originell. Erinnert sei z. B. an die Aufdeckung riesiger Unterschleife bei der britischen Great Northern-Eisenbahngesellschaft. Einer der Direktoren dieser Gesellschaft hatte auf dem Piccadilly-Platz in London einen Freund getroffen und unterhielt sich mit ihm. In diesem Augenblick ging ein gutgekleideter junger Mann an ihnen vorbei, den der Bekannte des Direktors mit besonderer Herzlichkeit grüßte, während der Jüngling selbst mit einer erschreckten Verbeugung davoneilte. Der erstaunte Eisenbahndirektor fragte seinen Freund, ob er den jungen Mann kenne und erfuhr, daß es sich um einen großen Philanthropen handele, der erst vor einer Woche einen Scheck über 60 000 RM. für ein Hospital zur Verfügung gestellt hätte. Ueber diese Mitteilung bestürzt, eilte der Direktor sofort in das Chef-Büro der Eisenbahngesellschaft, denn der junge Mann war ihm als schlecht bezahlter Angestellter bekannt. Eine sofortige Nachprüfung der Bücher ergab, daß der „Philanthrop" eine Summe von rund 30 Millionen RM. unterschlagen hatte. Jahre hindurch hatte er ein Doppelleben als Mitglied der besten Gesellschaft geführt, hatte riesige Summen für wohltätige Zwecke ausgegeben und — in der übrigen Zeit in der Kasse der Eisenbahn-Gesellschaft für ein Gehalt gearbeitet, das viel niedriger war, als das, welches er selbst seinem Sekretär zahlte.

Noch eigenartiger war die Aufdeckung von Unterschleifen im amerikanischen Schatzamt durch „Inspektor Zufall". Hier war eine Frau Harris mit der Vernichtung von unbrauchbaren Banknoten betraut. Sie verstand es jedoch, die aus dem Verkehr gezogenen Banknoten so geschickt zusammenzusetzen, daß sie ein riesiges Vermögen auf diese Weise zusammenbrachte. Sie konnte sich ein Haus kaufen, Dienerschaft halten und — was zu ihrer Entlarvung führte — an Sonntagen Ausfahrten mit einer eleganten Kutsche veranstalten. Bei einer dieser Fahrten wurde von ihren Pferden ein Mann zu Boden gerissen: Zufällig war es der Chef der Abteilung, in der die Frau arbeitete. — Am Tage vor dem Prozeß hat sich Frau Harris das Leben genommen.

Kunterbunt aus aller Welt

Ein Mann, der zweimal existiert.

Seit langer Zeit wurde von der französischen Polizei ein Verbrecher gesucht, den man nunmehr endlich gefunden hat, allerdings zur allgemeinen Ueberraschung gleich in zweifacher Ausfertigung. Man hat zwei Männer verhaftet, die beide im Besitze von Papieren auf den Namen des gesuchten Verbrechers sind und sich zu seinen Schandtaten offen bekennen. Da es aber nicht möglich ist, daß ein Mann zweimal existiert, zerbricht sich die Polizei nunmehr den Kopf, wer von den beiden der richtige ist oder ob beide überhaupt nur Gauner sind und das Original sich noch auf freiem Fuß befindet. Auffallend ist, daß der gesuchte Verbrecher eine Tätowierung trug. Die beiden verhafteten Männer dagegen haben an ihrem Körper eine solche Kennzeichnung nicht aufzuweisen. Bei der Vernehmung, die mit den beiden unabhängig voneinander vorgenommen wurde, machte jeder dieselben Angaben, und interessanterweise auch über das Fehlen der Tätowierung. Beide erklärten, sie hätten sie sich wieder entfernen lassen.

Er wächst in den Himmel.

Vor wenigen Monaten erschien in einem Istanbuler Krankenhaus ein 18jähriger Bauernbursche und erklärte, er wachse so unheimlich schnell, daß er es mit der Angst bekomme. Man möge ihn doch behandeln, daß das Wachstum endlich ein Ende nehme. Da der Bursche für sein Alter ziemlich groß war, versuchten die Aerzte, was in ihren Kräften stand, und entließen den Bauernjungen wieder als geheilt. Nun ist der Bursche plötzlich wieder im Krankenhaus aufgetaucht und zum Entsetzen der Aerzte in den zurückliegenden Monaten um weitere 10 Zentimeter größer geworden. Er mißt 2 Meter 27 Zentimeter und ist ganz unglücklich, das Gefühl zu haben, noch immer weiter zu wachsen. Die Aerzte stehen vor einer schweren Aufgabe.

„Lebende Fracht."

Auf einem englischen Bahnhof gab es kürzlich ein großes Hallo. Dort war ein Mann erschienen und verlangte, als „lebende Fracht" zu dem dafür bestimmten Tarif mit der Bahn befördert zu werden. Der Mann hatte sich entsprechend vorbereitet, so daß die Bahnbehörde eigentlich nur seine Verfrachtung vorzunehmen brauchte. Sie hielt ihn aber für geisteskrank und ließ ihn von der Polizei in Gewahrsam nehmen. Aus dem Vorfall entwickelte sich ein interessanter Gerichtsprozeß, der ein überraschendes Ende gefunden hat. Das Gericht erklärte nämlich, der Mann habe nichts Unrechtes getan. Der Begriff „lebende Fracht" sei nicht weiter definiert, und man könne ihn also nicht ohne weiteres auf Vieh beschränken, da eine solche Beschränkung ja nicht ausdrücklich fixiert sei. Es ist nicht bekannt, ob der Mann sich nunmehr als „lebende Fracht" auf Reisen begibt.

Königsschießen und Schützenfest in Brockau vom 5. bis 8. August 1939

Sonnabend, den 5. August, 20 Uhr: **Oeffentliche Königsproklamation mit Königsball** in Warkus' Festsälen

Sonntag, den 6. August: Früh 6 Uhr: **Wecken** :-: 11–12 Uhr: **Platzkonzert des Breslauer Schützenmusikkorps** auf dem Kirchplatz
13,30 Uhr: **Festzug durch den Ort / Oeffentliches Preisschießen**

5.–8. August: **Volksbelustigungen aller Art auf der Festwiese**

Dienstag, den 8. August: **Großes Brillant-Feuerwerk**

Alle Bewohner sind zu diesem schönen Fest unserer Heimat herzlichst eingeladen.

Brockauer Schützenverein 1925 e. V.

Kaffeehaus Rönsch (früher Gerichtskretscham) Fernsprecher 51724
Breslau-Ohlewiesen, Rybniker Straße 60a
Jeden Sonntag
Gartenfreikonzert und Tanz
Eintritt und Tanz frei!
Spezialität: Kännchenkaffee mit Gebäck 50 Pfg
Riesen-Eisbeine (kleine Preise)
Den Vereinen stelle ich Saal u. Garten kostenlos zur Verfügung

Herzbad Kudowa bei **Herz-, Drüsen-Erkrankungen-Basedow** Nerven-, Blut-, Rheuma-, **Frauenleiden**
28tägige Pauschalkur 255 RM.
Kurhotel Fürstenhof *Mineralbäder im Hause* | **Haustrinkkuren** m. d. berühmten **Eugenquelle** (einzigartige Arsen-Eisenquelle) u. d. radiumhalt. **Gottholdquelle**

Der verstärkte Anbau von Raps ist durch die Preiserhöhung in jeder Hinsicht wirtschaftlich.

Am 4. d. Mts. verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Reichsbahn-Wagenmeister i. R.

Bruno Franz

im Alter von 62 Jahren.

Brockau, Bahnhofstraße 20, den 5. August 1939.
Magdeburg, Freiligrathstraße 6.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Kurt Franz.

Beerdigung: Montag, den 7. August, nachmittags 3 Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes.

Ein Rüster-Schlafzimmer
2 Meter breiter Schrank preiswert zu verkaufen.
Wilh. Ullrich
Tischlermeister
Hauptstraße 10.

. . . und Sonntag
das Gebäck von
Müller

Ein-Zimmer-Wohnung mit Küche od. **grosses Leerzimmer** gesucht.
Tausche evtl. meine in Breslau befindliche 2-Zimmer-Wohnung m. Küche u. Nebengelaß gegen obige. Näheres in der Zeitung.

Geräumige 3 Zimmer-Wohnung mit Bad
per bald oder oder später zu mieten gesucht.
Off. unt. **300** an die Ztg.

Familien-Anzeigen
fertigt an
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

Neu erschienen
Illustrierter Beobachter
Münchner Ill. Zeitung
Berliner Ill. Zeitung
Kölnische Ill. Zeitung
Deutsche Familien Ill.
Koralle
Gartenlaube
Die junge Dame
Deutsche Ill. Zeitung
Illustriertes Blatt
Schles. Sonntagspost
Rätselzeitungen
und sämtliche
Radio-Programme
zu haben in
Dodeck's Buchhdlg.
Bahnhofstraße 12

Kirchliche Nachrichten.
Evgl. Pfarrkirche
Sonntag 9 Uhr Petersohn, 11 Uhr Kindergottesdienst
Montag 20 Uhr Männerwerk

Nehmt Kinder aufs Land, meldet Freiplätze bei den NSV.-Dienststellen!